

Polen im ostmitteleuropäischen Mächtesystem während des Spätmittelalters

VON JÖRG K. HOENSCH (†)

AUSGANGSLAGE

Am 20. Januar 1320 wurde mit päpstlicher Zustimmung Herzog Władysław Łokietek von Erzbischof Jan Janisław in Krakau zum König von Polen gekrönt, und der damit vor drei Jahrzehnten begonnene Prozeß der Wiedererrichtung eines geeinten, unabhängigen Königreichs weitgehend abgeschlossen¹⁾.

Die testamentarisch verfügte Teilung des Landes entsprechend der Senioratserbordnung nach dem Tod Herzog Bolesławs III. 1138 hatte zu Gebietsverlusten und zu territorialen Sonderentwicklungen in den wichtigsten Provinzen Polens – Großpolen (*Polonia maior*, Wielkopolska), Kleinpolen (*Polonia minor*, *Małopolska*), Schlesien (*Śląsk*), Masowien (*Mazowsze*), Kujawien (*Kujawy*) und Sandomir (*Sandomierz*) – beigetragen und das Erstarren des Großfürstentums Litauen im Nordosten und der vereinigten Fürstentümer Halycz-Wladimir im Südosten begünstigt. Die Romanoviči, Fürsten mit politischem Weitblick und großem Ehrgeiz, hatten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine erstaunlich aktive Westpolitik zu verfolgen begonnen, sich in die Machtkämpfe in Polen eingeschaltet und bis zur Niederlage 1280 bei Koprzywnica Ansprüche auf den Krakauer Thron erhoben. Auch die Könige der konsolidierten Nachbarmächte Ungarn und Böhmen hatten mehrfach in Polen interveniert. Der 1226 zur Prußenabwehr und Heidenmission berufene Deutsche Orden, der über das Kulmer Land und das Weichseltal bis an die Ostsee vorgestoßen war und seit 1308 Danzig und Pommerellen besetzt hielt, hatte angesichts der Schwäche der zerstrittenen, sich in Familienfehden aufreibenden Teilfürsten die Gelegenheit genutzt, den Ausbau des Ordenslandes zu einem souveränen Staatswesen

1) In den letzten Jahren haben sich Henryk LATOŚ, Władysław Łokietek (1969); Tadeusz NOWAK, Władysław Łokietek – polityk i dowódca [W. Ł. – Politiker und Führer] (1968) sowie JAN BASZKIEWICZ, Polska czasów Łokietka [Polen zur Zeit Łokieteks] (1968) mit der Persönlichkeit des Herrschers auseinandergesetzt. Vgl. auch PAUL W. KNOLL, Władysław Łokietek and the Restauration of the Regnum Poloniae, in: *Mediaevalia et Humanistica* 17 (1967) 4, S. 3–29. Zum Verständnis der politischen Geschichte des 14. Jahrhunderts ist immer noch unentbehrlich OSWALD BALZER, *Królestwo Polskie 1295–1370*, 3 Bde. (1919/20), hier Bd. II S. 129ff.; vgl. auch PAUL W. KNOLL, *The Rise of the Polish Monarchy: Piast Poland in East Central Europe, 1320–1370* (1972) S. 14–41.

voranzutreiben; die Verlegung des Hochmeistersitzes von Venedig auf die Marienburg 1309 hatte seinen Anspruch dokumentiert, uneingeschränkter säkularer Herrscher über Preußen zu sein. Die von den schlesischen Piasten geförderte deutschrechtliche Siedlungsbewegung hatte nicht nur den Weg zur Umgestaltung der Rechts- und Wirtschaftsordnung geebnet und zur beschleunigten Ansiedlung von Bauern und Handwerkern aus dem Heiligen Römischen Reich beigetragen, sondern auch eine Neuorientierung des Oderlandes in Richtung Westen und Süden begünstigt, die durch enge verwandtschaftliche Beziehungen der Fürstenhäuser zu deutschen Dynastien zusätzlich gefördert wurde²⁾. Der frühe Tod des söhnelosen Herzogs Heinrich IV. Probus am 13. Juni 1290 hatte König Wenzel II. von Böhmen die Gelegenheit geboten, sich endgültig in Schlesien mit seinen damals noch 17 Einzelfürstentümern festzusetzen und von dieser Basis aus unter Ausnutzung der innerpolnischen Zwistigkeiten nach der Krone Polens zu greifen.

Ihm kam allerdings Herzog Przemysł II. von Großpolen zuvor, der sich in der Erwartung, von seinem Erbgebiet aus die Einigung Polens vorantreiben zu können, mit Zustimmung der Kurie am 26. Juli 1295 von Erzbischof Jakób Świnka in Gnesen zum König von Polen krönen ließ. Nach seiner Ermordung im Februar 1296 durch die wohl in brandenburgischem Auftrag handelnden Vertreter zweier Adelsgeschlechter setzte ein gnadenloser Kampf um seine Nachfolge ein, aus dem dank der Unterstützung durch die Geistlichkeit schließlich im Jahr 1300 der Přemyslide Wenzel II. als Sieger hervorging. Am 29. Juni 1300 wurde er vom Römischen König Albrecht I. von Habsburg mit Großpolen belehnt und Ende September in Gnesen gekrönt. Da er jedoch bereits am 21. Juni 1305 im Alter von 35 Jahren starb und sein Sohn Wenzel III. am 4. August 1306 in Olmütz ermordet wurde, als er einen Feldzug gegen seinen gefährlichsten Rivalen Władysław Łokietek vorbereitete, konnte dieser dem kujawischen Zweig der Piasten entstammende, anfangs nur das kleine Land Brześć Kujawski (Brest in Kujawien) besitzende Herzog mit bewundernswerter Energie und unbeeinträchtigt von Rückschlägen seinen am Ende erfolgreichen Kampf zur Rückgewinnung der staatlichen Einheit Polens fortsetzen³⁾. Der Erneuerer des nationalpolnischen Einheitsstaates und des Königtums⁴⁾ vermochte sich – nicht zuletzt dank ungarischer Militärhilfe, die ihm König Karl I. Robert von Anjou (1308–1342) gewährte – nach den Ländern Sieradz und Łęczyca sowie dem reichen Kleinpolen bis 1314 auch in Großpolen durchzusetzen und enge Beziehungen zu den von seinen engsten Verwandten regierten kujawischen Teilfürstentümern herzustellen. Ihm kam der unter dem Adel Groß- und Kleinpolens weit verbreitete Patriotismus zustatten, der

2) Tomasz JUREK, Die Entwicklung eines schlesischen Regionalbewußtseins im Mittelalter, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (künftig: ZfO) 47 (1998) S. 21–48, hier S. 31ff.; Die Rolle Schlesiens und Pommerns in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung Bd. 22/III²1983).

3) BALZER, *Królestwo Polskie* (wie Anm. 1) I, S. 347ff.

4) BALZER, *Królestwo Polskie* (wie Anm. 1) III, S. 143–266.

Łokieteks Bemühungen unter dem Banner der nationalen Befreiung von der Fremdherrschaft opferbereit mittrug. Sein Erfolg wurde nicht zuletzt ermöglicht durch das Aussterben der Přemysliden, der brandenburgischen Askanier (1319) und der Romanoviči in Halycz-Wladimir (1323), denn die blutigen Auseinandersetzungen um die Nachfolge hielten die Nachbarn beschäftigt und erlaubten es Władysław Łokietek, den Prozeß der *restauratio regni* in der Schlußphase weitgehend unbeeinträchtigt von außen voranzutreiben. Kaiser Ludwig IV. der Bayer, der letztmalig eine Anerkennung der früheren Reichsoberhoheit zu erreichen suchte, trug dieser Entwicklung Rechnung und erkannte im August 1329 im Vertrag von Landsberg a.d. Warthe die uneingeschränkte Souveränität des polnischen Herrschers an.

Der neue *rex Poloniae necnon dux Cracoviae, Sandomiriae, Cuiaviae, Siradiae et Lanciciae*, der über ein Territorium von rd. 120 000 km² mit einer Million Einwohnern regierte, zeigte sich bis zu seinem Tod im Frühjahr 1333 – jedoch ebenso wie sein Nachfolger insgesamt erfolglos – bemüht, auch die einst zur Krone gehörenden Teilgebiete Masowien, Pommerellen und Schlesien seinem Reich anzugliedern. Das anfangs dreigeteilte masowische Herzogtum konnte bis 1526 ein weitgehendes Eigenleben verteidigen, auch wenn es über längere Zeitspannen hinweg eine lockere Oberhoheit der zentralen Königsmacht hinnehmen mußte⁵⁾. Alle Bemühungen, den Deutschen Orden zur Herausgabe Pommerellens und zur Zahlung einer Entschädigung zu zwingen, scheiterten trotz günstiger Urteile nach langwierigen Kurialgerichtsverfahren (Riga 1310–1312, Inowrocław 1320/21) und einem Teilerfolg in offener Feldschlacht (Płowce, 27. September 1331).

Das gemeinsame Interesse, ein Ausgreifen des 1310 auf den böhmischen Thron berufenen Luxemburgers Johann zu unterbinden, der immer wieder sein Nachfolgerecht in Polen betonte und mehrfach militärisch intervenierte, erleichterte Władysław Łokietek die Herstellung und den Ausbau guter Beziehungen zu Ungarn. Zwar hielt Karl I. Robert, der sich erst nach einem 1312 erfochtenen Sieg bei Rozgony gegen die oligarchische Opposition hatte durchsetzen können, an der von seinen Vorgängern übernommenen leeren Titulatur *rex Galiciae et Lodomeriae* fest, mischte sich aber nicht mehr unmittelbar in die Bemühungen Polens um die Gewinnung Rotreußens ein. Die 1320 vollzogene Eheschließung von Łokieteks Tochter Elisabeth mit Karl I. Robert führte offensichtlich nicht zum Abschluß einer formalen Allianz⁶⁾, doch profitierten künftig beide Seiten von der ge-

5) König Johann von Böhmen zwang 1329 Herzog Waclaw von Masowien-Plock zur Anerkennung der böhmischen Lehnshoheit, auf die Karl IV. erst 1353 im Vertrag von Ofen verzichtete. Herzog Ziemowit III. von Masowien-Czersk, dem alle masowischen Teilherzogtümer durch Erbschaft zugefallen waren, leistete Kazimierz III. am 27. Dezember 1355 den Lehnseid, worauf Masowien bis 1370 ein Lehen der polnischen Krone blieb, denn der Erbe Ludwig I. konnte die Oberhoheit nicht durchsetzen. Am 12. Dezember 1385 leistete Herzog Ziemowit IV. der Krone Polens den Lehnseid. Weitere Einzelheiten bei Ewa MALECZYŃSKA, *Książęce lenno mazowieckie 1351–1526* [Die herzoglichen masowischen Lehen] (1929).

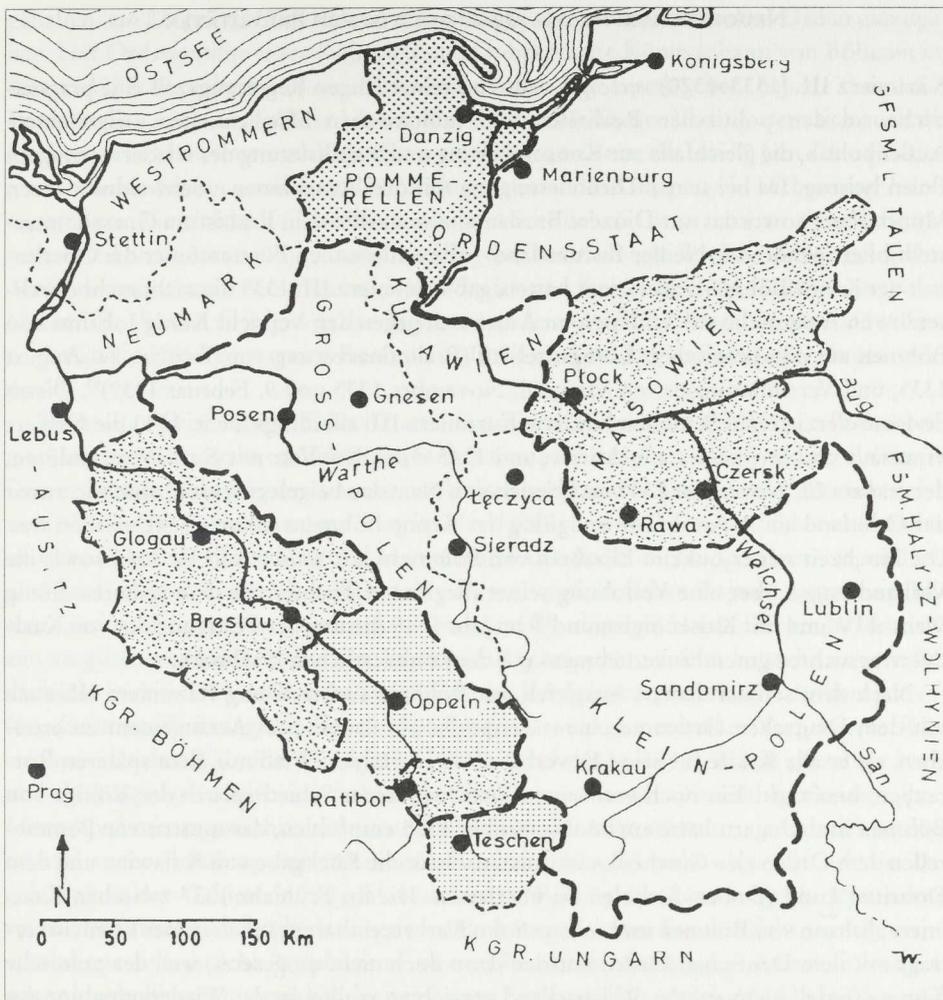
6) KNOLL, *The Rise of the Polish Monarchy* (wie Anm. 1), S. 42f. und Anm. 3.

genseitigen politischen und militärischen Unterstützung, die den Grundstein für die Vereinigung Polens und Ungarns unter Ludwig I. dem Großen (1342–1382) nach 1370 legte. Langfristig noch bedeutender war die Anbahnung dynastischer Verbindungen zur litauischen Großfürstenfamilie, der seit 1316 mit Gedymin (Gediminas, gest. 1341) ein Herrscher vorstand, der – gestützt auf Ausbau und Erweiterung des Gefolgschaftswesens – konsequent die Expansion in Richtung Osten vorantrieb. Seit 1317, verstärkt dann nach 1322/23, pflegte Władysław Łokietek gute Kontakte, die durch die Vermählung seines Sohnes und Thronfolgers Kazimierz 1325 mit Aldona/Anna bis zu ihrem Tod 1339 eine festere Grundlage und durch einen Schutz- und Bündnisvertrag eine rechtliche Absicherung erhielten. Bei den Kämpfen mit dem Deutschen Orden, den Wittelsbachern und König Johann konnte Władysław danach auf Militärhilfe der heidnischen Litauer zurückgreifen. Diese dynastischen Beziehungen erwiesen sich auch nach dem Aussterben der Romanoviči in Halycz-Wladimir als tragfähig, denn der mit dem König verwandte⁷⁾ Nachfolger Bolesław-Jerzy II. Trojdenovič von Masowien-Czersk (1323–1340) heiratete 1331 eine weitere Tochter Gedymins, der auch zu den Rjurikiden Eheverbindungen anbahnte⁸⁾.

Obgleich der König nach 1325 in jedem Jahr militärische Konflikte auslöste oder abwehren mußte und die Auseinandersetzungen mit dem Deutschen Orden und Böhmen die wiederhergestellte Staatseinheit gefährdeten, hinterließ Władysław Łokietek bei seinem Tod am 28. April 1333 ein einigermaßen konsolidiertes Land. Unter schwierigen äußeren Bedingungen hatte er in unermüdlichem kriegerischen und diplomatischen Einsatz, mit Ehrgeiz, Tatkraft und eher mit – allerdings beeindruckender – Hartnäckigkeit als mit politischer Weitsicht den teilfürstlichen Partikularismus überwunden und mit der Verankerung des monarchisch-zentralistischen Prinzips die Position Polens im europäischen Kräftespiel weitgehend abgesichert. Dem Landesausbau und der Errichtung einer funktionsfähigen Verwaltung hatte er freilich nur geringe Aufmerksamkeit widmen können. Deshalb blieb es dem unangefochten in der Nachfolge bestätigten Sohn Kazimierz III. (dem Großen) überlassen, mit einer auf Reformen aufbauenden Innenpolitik, gipfelnd in der weitgehenden administrativen und ökonomischen Vereinheitlichung der früheren teilfürstlichen Herrschaftsbereiche, die Voraussetzungen für die Führung einer aktiven Außenpolitik zu schaffen, die in der Erschließung neuer Expansionsräume im Südosten ihren Höhepunkt erreichen sollte.

7) Seine Großmutter väterlicherseits war eine Schwester Władysław Łokieteks.

8) Bronisław WŁODARSKI, *Polska i Ruś* [Polen und Ruthenien] (1966) S. 260–294.



POLEN unter Wladyslaw Łokietek 1320

- Grenzen des KR Polen
-  selbständige piastische Herzogtümer
-  Lehen der Krone Böhmens
-  seit 1309 unter Verwaltung des Deutschen Ordens

NEUORIENTIERUNG DER AUSSENPOLITISCHEN PRIORITÄTEN

Kazimierz III. (1333–1370) verfolgte während seiner langen Regierungszeit eine pragmatische, an den politischen Realitäten und militärischen Möglichkeiten ausgerichtete Außenpolitik, die gleichfalls zur Konsolidierung und Stabilisierung des wiedervereinigten Polen beitrug. Da bei seiner Thronbesteigung mit drei Ausnahmen – Schweidnitz-Jauer, Münsterberg sowie das zur Diözese Breslau, die weiterhin dem Erzbistum Gnesen unterstellt blieb, gehörende Neißer Bistumsland – alle schlesischen Fürstentümer die Oberhoheit der Krone Böhmens anerkannt hatten, gab Kazimierz III. 1335 die nicht mehr durchsetzbaren Ansprüche auf Schlesien im Austausch gegen den Verzicht König Johanns von Böhmen auf den polnischen Königstitel auf (Präliminarvertrag von Trenčín, 24. August 1335, und Vereinbarungen von Visegrád, November 1335 und 9. Februar 1339)⁹⁾. Dieser de-facto-Verzicht auf Schlesien hinderte Kazimierz III. allerdings nicht, 1343 die Gebiete Fraustadt und Steinau zu annektieren und 1345 einen Konflikt mit Karl IV. auszulösen, der erst am 22. November 1348 im Frieden von Namslau beigelegt wurde, obschon zuvor das Oderland am 7. April 1348 endgültig der Krone Böhmens inkorporiert worden war. Die Hochzeit seiner Enkelin Elisabeth von Pommern mit Kaiser Karl IV. 1363 sowie die Verhandlungen über eine Verlobung seiner illegitimen Töchter mit dem späteren König Wenzel IV. und mit Kaiser Sigismund¹⁰⁾ im Jahr 1369 dienten der Festigung des von Kazimierz gesuchten guten Einvernehmens mit dem südwestlichen Nachbarn.

Nach dem schmerzhaften Ausgleich mit Böhmen suchte König Kazimierz III. auch mit dem Deutschen Orden zu einem Zeitpunkt ein dauerhaftes Arrangement zu erreichen, als er alle Kräfte für seine Erwerbspolitik in Halycz-Wladimir, dem späteren Rotreußen, benötigte. Ein noch von seinem Vater erbetener Schiedsspruch der Könige von Böhmen und Ungarn hatte am 26. November 1335 empfohlen, das umstrittene Pommerellen dem Orden als »Geschenk« im Austausch für die Rückgabe von Kujawien und dem Dobriner Land (Dobrzyń) Polen zu überlassen. Die im Frühjahr 1337 zwischen Kazimierz, Johann von Böhmen und seinem Sohn Karl vereinbarten Inhalte eines Friedensvertrags mit dem Deutschen Orden wurden dann doch nicht umgesetzt, weil der polnische König offiziell nicht auf das Weichselland verzichten wollte. In der Wiederaufnahme der früheren Prozesse verurteilte im September 1339 der päpstliche Legat Galhard von Chartres 1339 die Deutschritter erneut zur Herausgabe aller von ihnen besetzten polnischen Gebiete einschließlich des Kulmer Landes und zur Bezahlung einer beträchtlichen Geldbuße. Da Kazimierz III. aber die militärischen Vollstreckungsmöglichkeiten fehlten und er für seine Eroberungspolitik in Richtung Südosten freie Hand benötigte, sah er sich

9) Otfried PUSTEJOVSKY, Schlesiens Übergang an die Böhmisches Krone. Machtpolitik Böhmens im Zeichen von Herrschaft und Frieden (1975).

10) Dieter VELDTRUP, Zwischen Eherecht und Familienpolitik. Studien zu den dynastischen Heiratsprojekten Karls IV. (1988) S. 293–297.

gehalten, am 23. Juli 1343 in Kalisch einen Vergleich mit dem Deutschen Orden einzugehen. Der Orden mußte zwar Kujawien und Dobrzyń, die König Johann von Böhmen im Winter 1328/29 erobert und den Rittern übertragen hatte, preisgeben, behielt aber außer Pommerellen noch das Kulmer Land und die Michelau. Dieser Vertrag, dem sich auch die Herzöge von Masowien und Kujawien anschlossen, sicherte für fast 70 Jahre den Frieden zwischen den beiden rivalisierenden Mächten, zumal die Könige und Hochmeister künftig größeres Gewicht auf Vereinbarungen und friedlichen Landesausbau als auf die gewaltsame Durchsetzung von Ansprüchen legten. In den folgenden Jahrzehnten erreichte der Ordensstaat unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode (1351–1382) seine größte Machtfülle, die von Erfolgen in den Kriegen mit dem Großfürstentum Litauen (1348 Sieg an der Strebe, 1362 Eroberung Kownos, 1370 Sieg bei Rudau im Samland) gekrönt wurden¹¹.

Durch den Frieden von Kalisch hatte Kazimierz III. endlich den Rücken freibekommen, um mit seiner ganzen Militärmacht den Kampf um Halycz-Wladimir fortzuführen. Dieses westrussische Fürstentum mit ostslawisch-orthodoxer Bevölkerung erstreckte sich vom oberen Narew und mittleren Bug im Norden bis an den Dnestr im Süden und reichte im Osten über die Flüsse Styr und Horyń bis an den Rand der Steppe. Am 7. April 1340 war des Königs Schwager Bolesław-Jerzy II. von einflußreichen Bojaren wegen angeblicher Geringschätzung des griechisch-orthodoxen Glaubens und katholisierender Tendenzen vergiftet worden. Um für den Eventualfall gewappnet zu sein, hatte Kazimierz III. vielleicht bereits 1335, spätestens aber 1338 eine Vereinbarung mit Karl I. Robert getroffen, die unter Wahrung der ungarischen Interessen ein gemeinsames Vorgehen in Rotreußen – das dem Khan der Goldenen Horde, Usbek (1313–1341), Tribut zu zahlen hatte und als Ausgangsbasis für tatarische Überfälle diente – vorsah. Obwohl Kazimierz schon Mitte April mit ungarischer und masowischer Truppenunterstützung einmarschierte und sowohl unter Berufung auf sein verwandtschaftliches Erbrecht als auch auf die Zugehörigkeit der Gebiete im 11. Jahrhundert zu Polen seine Nachfolge durchzusetzen suchte, konnte er eine Angliederung des ganzen ausgedehnten Landes nicht erreichen und vorerst nur die westliche Peripherie am oberen San mit der Stadt Sanok dauerhaft erobern; damit kontrollierte er immerhin den wichtigen Karpatenübergang durch den Lupkowpaß nach Ungarn. Zwei Söhne Gedymins, Kazimierz' ehemalige Schwäger, konnten sich dagegen im Nordteil des Fürstentums, in Wolhynien mit Łuck (Lubart) und in Podlachien (Kejstut) festsetzen. Auch nach einem Sieg über ein Tatarenheer um die Jahreswende 1340/41 an der Weichsel gelang es Kazimierz III. – wegen der feindlichen Haltung der von

11) Christian KROLLMANN, Politische Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen (1932); Klaus NEITMANN, Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230–1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates (1986); Udo ARNOLD, Die Hochmeister des Deutschen Ordens (1998); Marian BISKUP, Gerard LABUDA, Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen (2000).

der orthodoxen Geistlichkeit aufgewiegelten Bevölkerung, der Opposition der mächtigen Bojarenpartei und bei nur unzureichender Unterstützung durch den ungarischen Bundesgenossen – vorerst nicht, wenigstens das südlich des oberen Bug gelegene Gebiet von Halycz in dauerhafte Abhängigkeit von Polen zu bringen, denn dort mußte er für mehrere Jahre den selbständig agierenden Magnaten Dmitrij Detko (1341–1344) als Statthalter (*capitaneus seu provisor terre Russie*) akzeptieren.

Auch nach dem Tod Gedymins, dessen zahlreiche Söhne das Großfürstentum Litauen in teilfürstliche Herrschaften zerschlugen und nur zögernd ihren Bruder Olgerd (Algirdas, gest. 1377) als neues Oberhaupt anerkannten, scheiterten mehrere Anläufe des Königs, im nördlichen Rotreußen Fuß zu fassen. Erst die schwere Niederlage, die der Deutsche Orden den Litauern 1348 an der Strebe zufügte, bot Kazimierz die Gelegenheit, mit einem im September 1349 begonnenen Feldzug in wenigen Monaten weite Teile des Fürstentums Halycz-Wladimir bis in die Gegend von Buczacz und in den Raum zwischen Wladimir und Łuck seiner Kontrolle zu unterstellen, so daß er sich jetzt zurecht *dominus et heres terre Russie* nennen konnte¹²⁾; zumal Detko inzwischen gestorben war und die Tataren angesichts der wachsenden Macht des Großfürstentums Litauen ihren seit 1240 aufrechterhaltenen Anspruch, die Oberhoheit über Rotreußen auszuüben, nicht mehr durchsetzen konnten. Doch die litauischen Fürsten gaben sich nicht geschlagen, verwüsteten nach 1351 mehrfach weite Teile Ostpolens und Masowiens, konnten selbst mit ungarischer Militärhilfe sowie einem mit großzügigen Subsidienszahlungen verbundenen Kreuzzugsaufruf der Kurie nicht entscheidend besiegt werden und gestanden Kazimierz im Herbst 1352 nur den Besitz des »Lemberger Landes« (mit Przemysł, Sanok und Halycz) zu. Auf einem Ende Juli 1366 nach Wladimir unternommenen Zug konnte der König im Grunde bloß die Bestätigung des status quo erreichen, auch wenn durch die Aufteilung des ehemaligen Fürstentums Wolhynien und die Einrichtung der drei Lehnsfürstentümer Chelm, Belz und Wladimir, die an Enkel Gedymins fielen, die polnische Oberhoheit eine vertragliche Absicherung erhielt¹³⁾. Zweifel sind angebracht, ob sich Kazimierz und die Zeitgenossen der Bedeutung dieser neuen politischen Stoßrichtung nach Südosten und der ihr innewohnenden territorialen, religiösen und ethnischen Implikationen, die eine weitgehende Umkehr der früher verfolgten, stärker nach Westen und Norden ausgerichteten polnischen Aktivitäten beinhaltete, bewußt waren. Die sog. »jagiellonische Konzeption« in der Geschichte Polens wurde somit noch von dem letzten Piasten, Kazimierz III.

12) Einzelheiten bei Henryk PASZKIEWICZ, *Polityka ruska Kazimierza Wielkiego* [Die russische Politik Kazimierz' des Großen] (1925). – Allerdings hielt auch König Ludwig von Ungarn, Neffe und präsumtiver Nachfolger Kazimierz', als *rex Galiciae et Lodomeriae* seinen Anspruch auf Rotreußen aufrecht, übertrug ihn im April 1350 aber auf Lebenszeit seinem Onkel, der dafür das Sukzessionsrecht Ludwigs in Polen bestätigte.

13) Die *ad personam* an Kazimierz gebundene Lehnsüberhoheit über die drei rotreußischen Fürstentümer konnte der Nachfolger Ludwig I. nicht aufrechterhalten. BALZER, *Królestwo Polskie* (wie Anm. 1) III, S. 267ff.

dem Großen¹⁴), initiiert, eine Politik, die mit der Einbeziehung ostslavischer und orthodoxer Bevölkerungsgruppen, der Ansiedlung der nicht assimilierungsbereiten Juden¹⁵) und dem Einströmen von Deutschen, Italienern und Armeniern in die Städte die von den frühen Piasten verfolgte Richtung des Aufbaus eines national und konfessionell einheitlichen Territorialstaates aufgab.

Im Interesse der Absicherung seines am Ende der Regierungszeit auf fast 240 000 km² angewachsenen Reiches verfolgte Kazimierz III. eine ausgedehnte, verschlungene Heiratspolitik, die ihn mit den Häusern Wittelsbach, Luxemburg, Anjou, den litauischen Gedyminiden, den Herzögen von Pommern-Wolgast-Stolp und den piastischen Nebenlinien in dynastische Beziehungen brachte. In keiner seiner vier Ehen wurde ihm freilich ein Sohn und Nachfolger geboren. Er hatte schon früh, im Juli 1339, einen Erbvertrag mit seinem Schwager Karl I. Robert von Ungarn geschlossen, in dem dessen Söhnen die Erbfolge zugesichert worden war. Nach dem Tod des ungarischen Monarchen 1342 bestätigte er dem Nachfolger Ludwig I. das Sukzessionsrecht beim Ausbleiben eines eigenen männlichen Erben und erneuerte im Januar 1355 diese Zusage, die vom Adel beider Länder am 1. Mai beidseitig wurde¹⁶). Da aber auch Ludwig noch keine Kinder hatte, spielte Kazimierz nach 1360 wohl mit dem Gedanken, seinen pommerischen Enkel Kazimierz (Kažko, gest. 1377), den er zudem 1368 adoptierte, auf den Krakauer Thron zu bringen¹⁷). Nach dem Tod des Königs hatte der sogleich nach Polen geeilte Neffe Ludwig I. jedoch keine größeren Schwierigkeiten, trotz der Ansprüche, die außer Kažko auch Ziemowit III. von Masowien (1370–1381) und Władysław der Weiße von Gniewków aus der kujawischen Nebenlinie als nächste Verwandte anmeldeten, in der Nachfolge bestätigt und gekrönt zu werden und seiner Mutter Elisabeth, der Schwester des Verstorbenen, die Statthalterschaft zu übertragen¹⁸).

Die *ad personam* an Kazimierz gebundene Lehnsoberrhoheit über Masowien-Płock und die drei rotreußischen Fürstentümer konnte allerdings nicht aufrechterhalten werden; das ab 1372 von Władysław von Oppeln¹⁹) als Statthalter verwaltete Gebiet um

14) Jerzy WYROZUMSKI, Kazimierz Wielki (1981). Wichtig zum Verständnis seiner Regierungszeit sind die Untersuchungen von Zdzisław KACZMARCZYK, darunter: Polska czasów Kazimierza Wielkiego [Polen zur Zeit K. W.] (1964); sowie von Józef SIERADZKI, Polska wieku XIV. Studium z czasów Kazimierza Wielkiego [Polen im 14. Jh. Studien zum Zeitalter K. W.] (1959).

15) Zur Geschichte der Juden vor den Teilungen siehe u. a. Rafał MAHLER, Dzieje Żydów w Polsce przedrozbiorowej [Geschichte der Juden in Polen vor den Teilungen] (1946); Andrzej LINK-LENCZOWSKI, Tomasz POLAŃSKI (Hgg.), Żydzi w dawnej Rzeczypospolitej [Juden in der alten Adelsrepublik] (1991).

16) BALZER, Królestwo Polskie (wie Anm. 1) III, S. 1ff.

17) Krystyna PIERADZKA, Kažko Szczeciński (1345–1377) na tle polityki pomorskiej Kazimierza Wielkiego [Kažko von Stettin im Licht der Politik K. W. gegenüber Pommern] (1947).

18) Jan DĄBROWSKI, Ostatnie lata Ludwika Wielkiego 1370–1382 [Die letzten Jahre Ludwigs des Großen] (1918); Géza GROSSCHMID (Hg.), Louis the Great, King of Hungary and Poland (1986).

19) Literaturangaben zur Person bei Stanisław A. SROKA, Herzog Ladislaus von Oppeln als ungarischer Palatin (1367–1372), in: ZfO 46 (1997) S. 224–234; vgl. auch Dieter VELDTRUP, Frauen um Herzog Ladis-

Przemysł und Lemberg führte ein weitgehendes Eigenleben und sollte mit der Zeit wohl der ungarischen Krone direkt unterstellt werden. An diesem wesentlich verkleinerten polnischen Herrschaftsbereich zeigte der neue Monarch nur im Rahmen seiner Heiratspolitik Interesse, um seinen spätgeborenen Töchtern Maria (*1371) und Hedwig (Jadwiga, *1372) eine stattliche Mitgift zu sichern. Die ältere, bereits 1372 mit dem Urenkel Kazimierz' III., dem späteren Kaiser Sigismund, verlobt, sollte Polen erhalten, wodurch die luxemburgischen Lande Böhmen mit Schlesien und Brandenburg eine bedeutsame Abrundung erfahren hätten²⁰); Jadwiga, Wilhelm von Habsburg versprochen, war ursprünglich das um Rotreußen erweiterte Ungarn als Erbteil zugedacht. Diesen Plänen stand aber die im Juli 1339 in Visegrád vereinbarte Erbfolgeregelung im Wege, wonach nur die – ausgebliebenen – männlichen Nachkommen des Hauses Anjou im Piastenreich erberechtigt sein sollten. Zudem machte sich, vor allem in Großpolen, eine wachsende Unzufriedenheit über die dauernde Abwesenheit des Monarchen und die selbstherrliche Regierung des kleinpolnischen Amtsadels, der *Cracovitae*, breit. Ludwig sah sich gezwungen, auf den beiden Tagfahrten von 1373 und 1374 nach Kaschau dem Adel großzügig entgegenzukommen. Für das einzige Zugeständnis, daß die von ihm bestimmte Tochter die Nachfolge antreten dürfe, erteilte er am 17. September 1374 das Privileg, die bisher 12 Groschen betragende Pflugsteuer (*poradlne*) auf 2 gr. pro Jahr und Hufe zu reduzieren und den Adel von jeder weiteren Besteuerung auszunehmen²¹). Landesämter durften nur an Polen, vorrangig an Bewohner aus dem jeweiligen Amtsbezirk, vergeben werden. Ferner mußte sich Ludwig verpflichten, nicht nur das Reich in seinem derzeitigen Umfang ungeschmälert zu erhalten, sondern auch die verlorengegangenen Gebiete zurückzuerobern²²). Mit dem Privileg von Kaschau hatte der Adel sein Mitspracherecht auf alle relevanten Gebiete ausgedehnt und sichergestellt, daß künftig bei weitreichenden Entscheidungen seine Zustimmung einzuholen war. Dieses Privileg begründete die Sonderstellung des Adels, der Szlachta, und leitete die in den folgenden 150 Jahren konsequent verfolgte Umgestaltung des Königreichs Polen in eine Adelsrepublik (*rzeczpospolita szlachecka*) ein.

Doch die allgemeine Unzufriedenheit über die Vernachlässigung der polnischen Interessen durch Ludwig und über die Regentschaft der unbeliebten, überforderten Königmutter entlud sich in einem Aufstand, bei dem am 7. Dezember 1376 in Krakau die ungarische Gefolgschaft getötet und Elisabeth zur Flucht gezwungen wurde. Die Leitung der Reichsgeschäfte übernahm nach einem kurzen Zwischenspiel Władysławs von Oppeln

laus (gest. 1401). Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich (1999) S. 260–271.

20) František KAVKA, Zum Plan der luxemburgischen Thronfolge in Polen (1368–1382), in: Zeitschrift für historische Forschung 13 (1986) S. 257–283.

21) Pavel SKWARCZYŃSKI, Z badań nad przywilejami ziemskimi budzińskim i koszyckim [Zu den Forschungen über die Land-Privilegien von Buda und Kaschau] (1936).

22) Text in Volumina Legum (künftig: Vol. Leg.), Bd. 1 (1859) S. 24f.

1381 ein Triumvirat kleinpolnischer Magnaten. Außenpolitische Erfolge an der Ostgrenze, wo im Sommer 1377 ein Angriff der Litauer zurückgeschlagen werden konnte, verschärfte jedoch die Krise, weil Ludwig das um die Fürstentümer Chelm und Belz erweiterte Rotreußen offensichtlich als ungarische Provinz betrachtete. Während neuer Unruhen in Großpolen starb der König am 11. September 1382.

Obwohl sich Ludwigs präsumtiver Schwiegersohn, Markgraf Sigismund von Brandenburg, sogleich um die Anerkennung der Nachfolge für seine Verlobte Maria und sich bemühte²³), hatte es der polnische Adel nicht eilig, einen neuen Monarchen zu bestätigen. Enttäuscht über die dauernde, den Nationalstolz verletzende Abwesenheit Ludwigs und verbittert über die unter den schwachen Regentschaften gewachsene Rechtsunsicherheit und die heftigen Fehden zwischen den Magnatenparteien, zeigte sich der selbstbewußte, in Konföderationen zusammengeschlossene Adel im Geiste der Kaschauer Vereinbarungen nur bereit, diejenige der beiden Töchter Ludwigs als Königin anzuerkennen, die ihre ständige Residenz in Polen nehmen würde. Damit war die Kandidatur Marias, die bereits in Ungarn die Nachfolge angetreten hatte, erledigt. So blieb als Kandidatin nur die jüngere Jadwiga, der aber die Auflösung ihrer Verlobung mit Wilhelm von Habsburg zur Auflage gemacht wurde. Da aber auch der masowische Piast Ziemowit IV. (1379–ca. 1425) seine Ansprüche anmeldete und Unterstützung aus Adelskreisen erhielt, begann ein Bürgerkrieg, der erst durch das verspätete Eintreffen und die am 16. Oktober 1384 vorgenommene Krönung Jadwigas zum König (*rex*) beendet wurde. Nach den Vorstellungen des kleinpolnischen Amtsadels sollte eine politische Heirat den Einfluß Polens im europäischen Mächtekonkord stärken und neue Expansionsmöglichkeiten schaffen, wobei eine Verbindung mit dem litauischen Großfürsten Jagiełło (Jogailas) dem Adel ungeahnte politische, militärische und durch die Expansionsmöglichkeiten in die fruchtbaren Schwarz-erdegebiete entlang des Dnepr vielversprechende wirtschaftliche Perspektiven zu eröffnen schien. Sie erfuhren durch die Erwartung, mit den Litauern das letzte Heidenvolk Europas dem katholischen Glauben zuzuführen, eine zusätzliche geistlich-moralische Rechtfertigung²⁴). Eine frühnationale Abneigung der polnischen Herren, künftig von einem »Deutschen« regiert zu werden und die nur wenige Vorteile bietende Verbindung mit Ungarn aufrechterhalten zu müssen, mag ihre Entscheidung zusätzlich beeinflußt haben.

Die Realisierung dieser Konzeption leitete eine neue Epoche in der Geschichte Polens ein. In ihr stagnierte lange die unter den Piasten aktiv geführte Westpolitik, dafür aber stieg Polen-Litauen in wachsender Rivalität mit dem Großfürstentum Moskau – das seit dem ersten Sieg Dmitrij Donskojs (1362–1389) gegen die Tataren in offener Feldschlacht 1389 auf dem Schnepfenfeld (Kulikovo pole) beharrlich das »Sammeln des russischen

23) Jörg K. HOENSCH, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368–1437 (1996) S. 48–54.

24) Jone DEVEIKE, The Legal Aspect of the Last Religious Conversion in Europe, in: The Slavonic and East European Review 32 (1953/54) S. 117–131.

Landes« betrieb – und trotz der Bedrohung durch die Osmanen zur führenden Macht in Ost- und Südosteuropa auf²⁵⁾. Jeden Thronwechsel, jede außenpolitische Verwicklung, jede innere Krise wußte jedoch die Szlachta zu nutzen, um durch das Einfordern neuer Privilegien den Einfluß auf die ihr wichtigen Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung zu erweitern und Polen konsequent in eine Republik des Adels umzugestalten²⁶⁾.

ERRICHTUNG UND ERFOLGE DER POLNISCH-LITAUISCHEN PERSONALUNION UNTER WŁADYSŁAW II. JAGIEŁŁO

Den Ausgangspunkt des jagiellonischen Zeitalters²⁷⁾ in der Geschichte Polens bildete die am 14. August 1385 vereinbarte Union von Krewo, in der sich der um 1351 geborene litauische Großfürst Jagiełło mit seinen Verwandten, mit Adel und Volk zur Annahme des römischen Christentums für den Fall seiner Vermählung mit Königin Jadwiga verpflichtete und zusagte, Litauen mit allen seinen Teilfürstentümern »der Krone Polens auf ewig anzugliedern« (*coronae regni Poloniae perpetuo applicare*). Das Versprechen, alle Polen in jüngster Zeit verlorengegangenen Gebiete zurückzuerobern, barg die Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Kampfes mit dem konsolidierten Staat des Deutschen Ordens in Preußen und beinhaltete die Gefahr einer Auseinandersetzung mit Böhmen, in die mittelbar über den Römischen König Wenzel IV. auch das Reich verwickelt werden konnte²⁸⁾. Die am 15. Februar 1386 erfolgte Taufe und die sofortige Privilegienbestätigung für den polnischen Adel waren die Voraussetzung für die Vermählung und Krönung von Władysław II. Jagiełło am 4. März, der auf dem sich anschließenden üblichen Umritt durch sein neues Reich überall Anerkennung fand. Durch die – 1440 und 1492 zweifach unterbrochene – Personalunion Polens mit Litauen, nach Leopold von Ranke »das größte Ereignis, welches seit dem Einbruch der Tataren 1230/31 die östliche Welt erschüttert hat«²⁹⁾, entstand ein riesiges, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichendes Herr-

25) Henryk PASZKIEWICZ, Jagiellonowie a Moskwa, 2 Bde. (1933).

26) Juliusz BARDACH (Hg.), Historia państwa i prawa Polski [Geschichte von Staat und Recht in Polen]. Bd. 1: Do połowy XV wieku [Bis zur Mitte des 15. Jhs.] (1964); Bd. 2: Od połowy XV wieku do r. 1795 [Von der Mitte des 15. Jhs. bis zum Jahr 1795] (1971).

27) Oskar HALECKI, Idea Jagiellońska [Die jagiellonische Idee], in: Kwartalnik Historyczny 51 (1937) S. 486–510. – Der Terminus »jagiellonische Idee« wurde nach meinem Kenntnisstand erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts in der polnischen Historiographie zur Beschreibung eines toleranten Vielvölkerstaates verwendet.

28) Henryk PASZKIEWICZ, O genezie i wartości Krewa [Über die Genese und Bedeutung von Krewa] (1938); Henryk ŁOWMIĄŃSKI, Wcielenie Litwy do Polski w 1386 r. [Der Anschluß Litauens an Polen im Jahr 1386], in: Ateneum Wileński 12 (1937) S. 36–145; Juliusz BARDACH, Krewo i Lublin [Krewo und Lublin] (1970).

29) Leopold VON RANKE, Zwölf Bücher preußischer Geschichte. In: Sämtliche Werke, Bd. 25 (1874) S. 63.

schaftskonglomerat von rd. 1,14 Mill. km², worin die Kronländer Großpolen und Kleinpolen zusammen mit Masowien und Rotreußen bloß gut 20 Prozent ausmachten und über drei Viertel des Territoriums auf das Großfürstentum Litauen mit Weißrußland, der Ukraine und Livland entfielen³⁰).

Während der Gründer der neuen Dynastie, Władysław II. Jagiełło, in der polnischen Geschichtsschreibung eine widersprüchliche Würdigung erfahren hat, die vom »Heiden mit christlicher Tünche« bis zum großen, von echtem Christentum geprägten Staatsmann und Baumeister der polnisch-litauischen Großmacht reicht³¹), wird seine Gemahlin Jadwiga übereinstimmend als die selbstlose, das Wohl des Reiches über privates Glück stellende Herrscherin gesehen, die bis zu ihrem frühen Tod 1399 im Kindbett in entscheidenden Reichsangelegenheiten, besonders in der Außenpolitik, eine eigenständige Linie verfolgt habe³²).

Trotz der engen verwandtschaftlichen Bindungen waren die Beziehungen zum ungarischen Nachbarn starken Belastungen ausgesetzt. Bereits im Februar 1387 hatte ein von Königin Jadwiga angeführtes Heer das Interregnum in Ungarn zu nutzen gewußt, um das westliche Rotreußen zu besetzen und im September mit litauischer Militärhilfe das ganze Fürstentum Halycz zurückzugewinnen. Peter I. (1378–1392), Hospodar der Moldau, trug den veränderten Machtverhältnissen Rechnung, leistete den Lehnseid und trat damit von

30) Einen umfassenden Überblick zur Geschichte Litauens bis 1569 und den gegenwärtigen Forschungsstand in: Manfred HELLMANN, *Das Großfürstentum Litauen bis 1569*, in: *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1/II, hg. von Manfred Hellmann (1989) S. 718–851. Siehe auch Ludwik KOLANKOWSKI, *Dzieje Wielkiego Księstwa Litewskiego za Jagiellonów* [Geschichte des Großfürstentums Litauen unter den Jagiellonen] (1930); Jerzy OCHMAŃSKI, *Historia Litwy* [Geschichte Litauens] (1967); Juliusz BARDACH, *O dawnej i niedawnej Litwie* [Über das alte und neuere Litauen] (1988); Manfred HELLMANN, *Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes* (1990); Marcei KOSMAN, *Orzeł i Pogoń. Z dziejów polsko-litewskich XIV–XX w.* [Adler und Panzerreiter. Zur polnisch-litauischen Geschichte vom 14.–20. Jh.] (1992); Jan MIZIŃSKI (Hg.), *Polska – Litwa. Historia i kultura* [Polen – Litauen. Geschichte und Kultur] (1994).

31) Krystyna BIEDROWSKA-OCHMAŃSKA, Jerzy OCHMAŃSKI, *Władysława Jagiełło w opiniach swoich współczesnych* [W. J. im Urteil seiner Zeitgenossen] (1987). – Die materialreiche Biographie von Antoni PROCHASKA, *Król Władysław Jagiełło* [König W. J.], 2 Bde. (1908) ist in weiten Teilen überholt; inzwischen haben Stefan Maria KUCZYŃSKI, *Król Jagiełło* [König J.] (1985) sowie Jadwiga KRZYŻANIAKOWA, Jerzy OCHMAŃSKI, *Władysław II. Jagiełło* (1990) gründlich gearbeitete Biographien vorgelegt.

32) Viele Lebensbeschreibungen haben einen stark populärwissenschaftlichen Einschlag: Oskar HALECKI, *Jadwiga of Anjou and the Rise of East Central Europe* (1991); Anna KLUBÓWNA, *Cztery panie Jagiełłow* [Die vier Frauen Jagiełłos] (1983); Jadwiga STABIŃSKA, *Królowa Jadwiga* [Königin Jadwiga] (1997); Jerzy WYROZUMSKI, *Królowa Jadwiga między epoką piastowską i jagiellońską* [Königin Jadwiga zwischen der piastischen und der jagiellonischen Epoche] (1997). Eine knappe Zusammenfassung der gesicherten Fakten bietet der Artikel von Anna STRZELECKA, *Jadwiga Andegaweńska Anjou*, in: *Polski Słownik Biograficzny* (künftig: PSB) 10 (1962–1964) S. 291–297. Eine interessante, auch heute noch lesenswerte Interpretation der persönlichen Beziehungen des Königs zu seiner Gemahlin veröffentlichte bereits 1855/56 Karol SZAJNOCHA, *Jadwiga i Jagiełło, 1374–1413*, 4 Bde. (21861).

der ungarischen unter die polnische Oberhoheit. Zwei Jahre später, im Dezember 1389, kündigte auch der Wojewode der Walachei, Mircea der Alte (1386–1418), die bisherige ungarische Lehnsabhängigkeit auf und huldigte Władysław II. An die Verfolgung einer konsequenten Schwarzmeerpoltik war wegen des unaufhaltsamen Vordringens der Osmanen, der häufigen Raubzüge der Krimtataren, der Rücksichtnahme auf die unklare staatsrechtliche Stellung Litauens und der ungelösten Ordensproblematik für Polen aber nicht zu denken³³). König Sigismund blieb vorerst keine andere Wahl, als diese Entwicklung, die Ungarn die Kontrolle über den Unterlauf der Donau kostete, tatenlos hinzunehmen. Er zeigte jedoch – ob als Initiator oder nur als möglicher Nutznießer – großes Interesse an einem 1392 ventilierten Plan, eine antipolnische Koalition zu bilden und eine Aufteilung des Landes vorzunehmen³⁴). In Kenntnis dieses rasch wieder fallengelassenen Projekts war der Krakauer Hof nur zu gerne bereit, der Aufforderung einiger unzufriedener ungarischer Barone nach dem Tod ihrer Königin Maria 1395 zu folgen und die Nachfolge unter Berufung auf innerfamiliäre Sukzessionsregelungen zu beanspruchen. Die Chancen für Königin Jadwiga, die sogleich ihre Titulatur um *Erbin des Königreichs Ungarn* ergänzte, besserten sich, als ihr Schwager Sigismund am 25./28. September 1396 bei Nikopolis eine vernichtende Niederlage gegen die Osmanen erlitt. Durch Vermittlung kirchlicher Kreise kam es im Juli 1397 jedoch zu einem Zusammentreffen des polnischen Königspaares mit dem Luxemburger, bei dem die Streitpunkte vorläufig beigelegt werden konnten. Nach dem Tod Jadwigas am 17. Juli 1399 verloren die Drohungen der Amtsenthebung durch die Opposition für Sigismund allerdings zeitweilig ihre Schrecken.

Doch die Spannungen zwischen Krakau und Ofen lebten wegen der dem Deutschen Orden gewogenen Politik des 1410/11 auch zum Römischen König gewählten Sigismund immer wieder auf, obgleich bei mehreren Treffen der Monarchen, so in den Jahren 1412, 1423, 1424 und 1429, ein – aber jeweils nur kurzfristiges – Einvernehmen erzielt werden konnte. Am 8. November 1412 half Władysław II. seinem ehemaligen Schwager sogar aus größter Geldverlegenheit, als er ihm gegen die Verpfändung von 13 Orten in der südlich der Grenzflüsse Dunajec und Poprad gelegenen Gespanschaft Zips 37 000 Schock böhmischer Groschen zukommen ließ. Da Sigismund dem Krakauer Königshof jedoch nicht zu Unrecht unterstellte, zur Verhinderung seiner Herrschaftsübernahme in Böhmen gemeinsame Sache mit den Hussiten zu machen, hat er Władysław II. Jagiełło mehrfach bei der Kurie und auf den Konzilien beschuldigt, weiterhin ein verkappter Heide und ein Freund der Häretiker zu sein und zu Sanktionen aufgerufen.

33) Rudolf BÄCHTOLD, Südwestrußland im Spätmittelalter. Territoriale, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse (1951); Berthold SPULER, Mittelalterliche Grenzen in Osteuropa, Teil 1: Die Grenze des Großfürstentums Litauen im Südosten gegen Türken und Tataren, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 6 (1941) S. 152–170; Gotthold RHODE, Die Ostgrenze Polens. Politische Entwicklung, kulturelle Bedeutung und geistige Auswirkung, Bd. 1: Im Mittelalter bis zum Jahre 1401 (1955) S. 341ff.

34) Jörg K. HOENSCH, König/Kaiser Sigismund, der Deutsche Orden und Polen-Litauen, in: ZfO 46 (1997) S. 1–45, hier S. 6ff.

Erfolgreicher für die polnische Krone verlief die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Orden, der aus militärisch-strategischen Gründen an einen Zusammenschluß der beiden Reiche (Polen und Litauen) nicht interessiert sein konnte, zumal ihm die damit einhergehende Christianisierung Litauens seine ursprüngliche Daseinsberechtigung entzog. Obwohl sich der Orden um die Einhaltung der 1343 in Kalisch niedergelegten Postulate bemühte, intervenierte er nach 1390 mehrfach militärisch in Litauen und löste schließlich wegen seiner Erwerbspolitik einen großen Krieg aus, der am 15. Juli 1410 bei Tannenberg in einer vernichtenden Niederlage kulminierte³⁵). Auch wenn der Orden im Ersten Thorner Frieden 1411 nur bescheidene Gebietsverluste hinnehmen, für die Freilassung der zahlreichen Gefangenen aber enorme, seine Wirtschaftskraft einschneidend schwächende Beträge aufbringen mußte³⁶), hatte vor allem der Schlachtentod seiner besten Mitglieder seine gefürchtete Militärmacht dauerhaft zerschlagen. Weder auf dem Konstanzer Konzil³⁷) noch durch einen von König Sigismund 1420 gefällten Schiedsspruch³⁸) konnte das vorhandene Konfliktpotential abgebaut werden, so daß es im Sommer 1422 zu einem neuen Waffengang³⁹) und nach 1431 zur Intervention der Deutschritter in litauisch-polnische Auseinandersetzungen kam. Nach weiteren Rückschlägen hatte der Orden dann am 31. Dezember 1435 im »Ewigen Frieden« von Brześć die Aufkündigung früherer Bündnisvereinbarungen hinzunehmen und zuzusagen, Kaiser und Reich im Konfliktfall keinerlei Beistand zu gewähren⁴⁰). In deutschen Landen wurde dieser Passus als Verzicht auf die – durchaus umstrittene – Zugehörigkeit des Ordens zum Reichsverband empfunden.

Die in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts errungenen politischen Erfolge haben bereits die Zeitgenossen – so zum Beispiel den großen nationalpolnischen Historiographen und Prinzenzieher Jan Długosz⁴¹) – mit Stolz erfüllt. Als 1420 die den religiö-

35) Stefan Maria KUCZYŃSKI, *Wielka wojna z zakonem krzyżackim w latach 1409–1411* [Der große Krieg mit dem Kreuzritterorden] (1966), mit umfangreichen Literaturangaben; Garry EVANS, *Tannenberg 1410–1414* (1970); Stefan KWIATKOWSKI, *Der Deutsche Orden im Streit mit Polen-Litauen* (2000).

36) Jürgen SARŃOWSKI, *Die Wirtschaftsführung des Deutschen Ordens in Preußen (1382–1454)* (1993).

37) Karl August FINK, *Zum Streit zwischen dem Deutschen Orden und Polen auf den Konzilien von Konstanz und Basel*, in: *Reformata reformanda*, Festgabe für H. Jedin, Bd. 1 (1965) S. 74–86; Walter BRANDMÜLLER, *Das Konzil von Konstanz 1414–1418*, 2 Bde. (1991, 1997); Thomas WÜNSCH, *Konziliarismus und Polen* (1998).

38) Zenon H. NOWAK, *Internationale Schiedsprozesse als ein Werkzeug König Sigismunds in Ostmittel- und Nordeuropa, 1411–1425*, in: *Blätter für Deutsche Landesgeschichte* 111 (1975) S. 172–188.

39) Sven EKDAHL, *Der Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen im Jahr 1422*, in: *ZfO* 13 (1964) S. 614–651.

40) Carl August LÜCKERATH, *Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441* (1969) S. 169–172.

41) Neuausgaben der *Historiae Polonicae libri XII* und der *Annales seu Cronica incliti Regni Poloniae* (1964ff.); siehe auch Stanisław GAWEŁDA u. a., *Rozbiór krytyczny Annalium Poloniae Jana Długosza z lat*

sen, sozialreformerischen und nationalen Vorstellungen von Jan Hus folgenden böhmischen Stände Władysław Jagiełło die Wenzelskrone antrugen, sprachen vor allem dynastische und außenpolitische Überlegungen für eine Annahme. Eine Schwächung König Sigismunds lag damals ebenso im polnischen Interesse wie die Möglichkeit der politischen Einigung der Westslaven und der Wiedergewinnung des vor knapp 100 Jahren verlorenen Schlesien. Unter dem Einfluß seiner geistlichen Berater, die eine Verbreitung der böhmischen Häresie in Polen befürchteten⁴²⁾, schlug der König zwar für sich die neue Würde aus, begünstigte aber die Zusage seines ungebundeneren Cousins Witold, der wiederum seinen Neffen Zygmunt Korybutowicz (gest. 1440) im Frühjahr 1422 als Statthalter nach Prag entsandte⁴³⁾. Trotz der schweren Niederlagen, welche die deutschen Ritterheere in fünf Kreuzzügen erlitten, war der polnisch-litauische Thronanspruch in Böhmen vorerst jedoch noch nicht durchzusetzen.

Nach den rasch und ohne größere Zwischenfälle nach 1386 durchgeführten Massentaufen der heidnischen, noch nicht zum orthodoxen Glauben konvertierten litauischen Bevölkerung konnten, unterstützt von dem lange fast ausschließlich aus Polen bestehenden katholischen Klerus, mit der Zeit die vielfältigen, entwicklungsgeschichtlich bedingten Eigenarten und Unterschiede zwischen den beiden Reichsteilen abgebaut werden⁴⁴⁾. Nachdem Władysław Jagiełło 1387 dem litauischen Adel viele Privilegien der polnischen Szlachta gewährt und ihm damit eine Mitbestimmung in Staatsgeschäften zugestanden hatte, wurde die Rechts- und Verwaltungspraxis beider Länder zunehmend einander angeglichen⁴⁵⁾. Die dann in der Union von Horodło am 2. Oktober 1413 vorgenommene Privilegierung machte dem litauischen Adel weitergehende politische Zugeständnisse und räumte ihm Beratungen mit dem polnischen Adel, freie Verfügung über die ihm verliehenen Dienstgüter sowie im Falle des Aussterbens der Dynastie das Recht zur Wahl des

1445–1480 [Kritische Ausgabe der »Annales Poloniae« des J. D. zu den Jahren 1445–1489] (1965); Henryk SAMSONOWICZ (Hg.), *Polska Jana Długosza* [Polen zu Jan Długosz' Zeiten] (1984).

42) Ewa MALECZYŃSKA, *Ruch husycki w Czechach i w Polsce* [Die hussitische Bewegung in Böhmen und Polen] (1959); Paweł KRAS, *Husyci w piętnastowiecznej Polsce* [Die Hussiten im Polen des 15. Jhs.] (1998); Stanisław BYLIŃA, *Ryszard Gładkiewicz* (Hgg.), *Polskie echa Husytyzmu* [Das polnische Echo auf den Hussitismus] (1999).

43) Jerzy GRYGIEL, *Życie i działalność Zygmunta Korybutowicza. Studium z dziejów polsko-czeskich w pierwszej połowie XV wieku* [Leben und Wirken Z. K. Untersuchungen zur polnisch-böhmischen Geschichte in der ersten Hälfte des 15. Jhs.] (1988).

44) Mit dem polnisch-litauischen Verhältnis haben sich mehrfach in gründlichen Untersuchungen beschäftigt: Anatol LEWICKI, *Über das staatsrechtliche Verhältnis Litauens zu Polen unter Jagiełło und Witold*, in: *Altpreußische Monatsschrift* NF 31 (1894) S. 1–94; Stanisław KUTRZEBA, *Unia Polska z Litwą* [Die Union Polens mit Litauen] (1914); Oskar HALECKI, *Dzieje Unii Jagiellońskiej* [Geschichte der jagiellonischen Union], 2 Bde. (1919/20); sowie Henryk ŁOWMIANSKI in zahlreichen Studien.

45) Jan ADAMUS, *Państwo litewskie w latach 1386–1398* [Das litauische Staatswesen 1386–1398], in: *Księga pamiątkowa ku uczczeniu czterechsetnej rocznicy wydania pierwszego statutu litewskiego* [Erinnerungsbuch aus Anlaß des 550. Jahrestags des Erlasses des ersten litauischen Statuts] (1935) S. 15–79.

Großfürsten ein⁴⁶). Da aber die polnische Szlachta den litauischen Baronen ein Mitspracherecht bei ihrer Königswahl nicht ausdrücklich zugestanden hatte, wurden durch diese Übereinkunft die bisherigen Unklarheiten im Zusammenwirken der beiden Staatsorganisationen nicht beseitigt und die Gefahr eines Auseinanderbrechens der polnisch-litauischen Personalunion nicht gebannt. Immerhin waren damit die Voraussetzungen für die Aufnahme von 47 katholischen Adelsgeschlechtern Litauens in die polnischen Wappenverbände geschaffen, wodurch diese langsam, aber stetig in den Sog der Polonisierung gerieten⁴⁷); die dadurch entstehenden sprachlichen und religiösen Gegensätze zwischen polonisierten katholischen Gutsherren und orthodoxer weißruthenischer und ukrainischer Bevölkerung verschärften jedoch bei zunehmender Verschlechterung der bäuerlichen Lage durch den Ausbau der Gutswirtschaft die sozialen Spannungen⁴⁸). Der Adel beider Reichsteile arrondierte auf Kosten des Bauernlandes seine Vorwerksliegenschaften und konnte den steigenden inländischen Getreidebedarf und die günstigen Exportmöglichkeiten für Agrarprodukte zu einer bedeutsamen Einkommenssteigerung nutzen. Die Bauern fanden sich dagegen in weitgehender Erbuntertänigkeit an den Grundherren gebunden und sahen sich stetig wachsenden Fronverpflichtungen unterworfen⁴⁹).

Diese Polonisierungs- und Nivellierungstendenzen lagen keinesfalls im Interesse von Jagiełło Cousin Witold (Witowt, Vytautas, 1350–1430), der sich nach wechselhaften innerfamiliären Auseinandersetzungen als *dux Lithuaniae*, später als *supremus princeps* dort die Statthalterschaft sichern konnte und eine die partikularistischen Interessen Litauens rigoros verfolgende Zentralisierungspolitik betrieb, die trotz gemeinsamer außenpolitischer Ziele doch eine wachsende Unabhängigkeit von Polen anstrebte⁵⁰). Sein Versuch, alle früher zur Kiever Rus' gehörenden russischen Fürstentümer unter litauische Herrschaft zu bringen, war nach der schweren Niederlage vom 12. August 1399 an der Vorskla gegen die Tataren nicht zu verwirklichen, obschon er später die Grenzen seines Herrschaftsreichs bis zum Schwarzen Meer, in das Becken der oberen Oka und zur Dnepr-Quelle

46) Stanisław KUTRZEBA, Władysław SEMKOWICZ (Hgg.), Akta Unji Polski z Litwą 1385–1791 [Urkunden zur Union Polens mit Litauen] (1932) Nr. 49–51; Antoni WISKONT, Wielki książę litewski a Unja Horodelska [Das Großfürstentum Litauen und die Union von Horodło], in: Ateneum Wileński 7 (1930) S. 469–493.

47) Małgorzata DUCZMAŁ, Jagiellonowie. Leksykon biograficzny [Die Jagiellonen. Biographisches Lexikon] (21997).

48) Horst JABLONOWSKI, Westrußland zwischen Wilna und Moskau. Die politische Stellung und die politischen Tendenzen der russischen Bevölkerung des Großfürstentums Litauen im 15. Jahrhundert (1955) S. 49–55.

49) Stefan INGLOT (Hg.), Historia chłopów polskich [Geschichte der polnischen Bauern], Bd. 1 (1970) S. 154ff.

50) Henryk ŁOWMIAŃSKI, Witold, wielki książę litewski [Witold, Großfürst von Litauen] (1930); Josef PFITZNER, Großfürst Witold von Litauen als Staatsmann (1930); Paulius ŠLEŽAS (Hg.), Vytautas Didysis 1350–1430 (1930).

ausdehnte und sich über seinen Schwiegersohn Vasilij I. (1389–1425) Einfluß auf das Großfürstentum Moskau zu sichern verstand. Der ungarische, römisch-deutsche und böhmische König Sigismund hat Witold, dem er die Erhebung zum »König von Litauen und der Rus'« in Aussicht stellte⁵¹⁾, in seinen Selbständigkeitsbestrebungen und in den nach 1425 verbesserten Möglichkeiten, als Vormundschaftsregent für seinen Enkel Vasilij II. (1425–1462) sich den Moskauer Herrschaftsbereich zu unterwerfen, bestärkt – doch diese Einflußnahme hat den Tod des Großfürsten am 27. Oktober 1430 nicht überdauert⁵²⁾. Immerhin hatte die von Witold geschaffene territoriale Ordnung bis Ende des 15. Jahrhunderts Bestand, auch wenn seine aktive Ostpolitik keine wirksame Fortsetzung fand.

Im letzten Jahrzehnt seines langen Lebens fand sich der eindeutigen Entscheidungen ausweichende, mißtrauische und nur mehr begrenzt an den Staatsgeschäften interessierte Władysław II. Jagiełło mit der Notwendigkeit konfrontiert, die Nachfolgefrage in Polen und Litauen im Interesse seines Hauses zu lösen. In vierter Ehe hatte ihm die litauische Prinzessin Sofia Hol'sanskaja⁵³⁾ 1424 und 1427 zwei Söhne, Władysław und Kazimierz, geboren – womit die Hoffnungen des seit 1417 mit der Mark Brandenburg belehnten Friedrich VI. von Hohenzollern (1371–1440), dank der 1421 geschlossenen Ehe mit Jagiełłos Tochter Jadwiga seine Aussichten für die Thronfolge in Polen zu verbessern, zunichte gemacht wurden. Auch Witold mußte die Erwartung, seinen Vetter in Polen zu beerben, begraben und betrieb deshalb seine eigene Machterhöhung. Der schwelende Streit um die staatliche Zugehörigkeit von Wolhynien und Podolien und das besondere Wohlwollen, das Witold beim Aufbau einer selbständigen griechisch-orthodoxen Kirchenorganisation für die litauischen Ostgebiete zeigte, hatten die polnischen Herren auch gegen ihren König, dem sie Untätigkeit bei der Aushöhlung des Union vorwarfen, aufgebracht. Der Konflikt war bereits im April 1425 auf der Tagfahrt im kujawischen Brześć offenkundig geworden, weil der Adel für seine Zustimmung zur Nachfolge Władysławs III. nicht nur neue Privilegien forderte, sondern die Einhaltung seiner Zusagen auch von der Garantie aller bisher erstrittener Freiheiten durch den Thronfolger abhängig machte. Als Jagiełło diese Bedingung im Sommer 1426 auf der Tagfahrt zu Łęczyca zurückwies, schwelte der Streit um die Thronfolge in Polen weiter.

51) Karl HEINL, Fürst Witold von Litauen in seinem Verhältnis zum Deutschen Orden in Preußen während der Zeit seines Kampfes um sein litauisches Erbe (1925); HOENSCH, Sigismund (wie Anm. 34), S. 33–39.

52) Es gelang ihm immerhin, Tver' (1427) und Rjazan' (1430) durch Verträge zu binden sowie Pskov (Pleskau) und Novgorod durch militärische Aktionen zu tributären Abgaben zu zwingen. Einzelheiten dazu bei Jan Natanson LESKI, Dzieje Granicy Wschodniej Rzeczypospolitej. Cz. 1: Granica Moskiewska w epoce Jagiellońskiej [Geschichte der Ostgrenze der Adelsrepublik. Teil 1: Die Grenze gegenüber Moskau im Zeitalter der Jagiellonen] (1922) S. 27–41.

53) Ewa MALECZYŃSKA, Rola polityczna królowej Zofii Halszańskiej na tle walki stronnictw w Polsce w latach 1422–1434 [Die politische Rolle der Königin Z. H. im Licht der Auseinandersetzungen der Parteien in Polen 1422–1434] (1936).

Konflikte zwischen den beiden Reichshälften drohten bei jeder Thronerledigung, weil die polnische Szlachta die vollständige Inkorporation, der orthodoxe litauische Hochadel jedoch die Respektierung seiner staatlichen Eigenständigkeit verlangte und entgegen den Vereinbarungen meist kein Einvernehmen über den Nachfolger zu erreichen war. Die nach Witolds Tod ausbrechenden Kämpfe beeinflussten gleichfalls die innerpolnischen Verhältnisse. Ohne Berücksichtigung der litauischen Selbstständigkeitsbestrebungen, aber auch unter Vernachlässigung der polnischen Inkorporationswünsche setzte Jagiełło seinen jüngeren Bruder Świdrygiełło (Svitrigailas, 1430–1432) zum Großfürsten ein⁵⁴). Unterstützt vom Deutschen Orden und von König (nach 1433: Kaiser) Sigismund, der auch ihm die Königswürde in Aussicht stellte, verfolgte Świdrygiełło eine Politik größerer Unabhängigkeit von Polen; der Versuch einer propolnischen Partei unter Witolds jüngeren Bruder Zygmunt Kiejstutowicz (1432–1440), ihn nach Ausbruch von Kämpfen um Podolien und Wolhynien zu stürzen, gelang im Herbst 1432 nur teilweise, weil sich Świdrygiełło in den ruthenisch-orthodoxen Gebieten halten konnte. Zygmunt hatte, um sich während der fast sechs Jahre dauernden Auseinandersetzungen der polnischen Unterstützung zu versichern, in der Union von Grodno am 15. Oktober 1432 zu versprechen, Podolien, das bereits seit 1399 als polnisches Kronlehen angesehen wurde, und weite Teile Wolhyniens Polen direkt zu unterstellen und weder die Königskrone anzustreben noch ein Bündnis mit dem Deutschen Orden einzugehen. Die von Zygmunt befürwortete Gleichstellung der orthodoxen litauischen Bojaren mit dem polnischen und dem katholisch-litauischen Hochadel wurde von Jagiełło nicht unterstützt, so daß ein Abbau der konfessionellen Gegensätze nicht zu erzielen war; immerhin wurde im Mai 1434 den Orthodoxen der Zugang zu den Staatsämtern mit Ausnahme der höchsten Würden zugestanden. Militärisch konnte sich Zygmunt 1432/33 gegen Świdrygiełło behaupten und diesem am 1. September 1435 bei Wilna eine schwere Niederlage beibringen. Eine wirkliche Stabilisierung trat aber auch danach nicht ein: Nach der Ermordung des Großfürsten Zygmunt Kiejstutowicz am 20. März 1440 suchte der unruhige Świdrygiełło bis zu seinem Tod 1452 anfangs von der Moldau, später von Wolhynien aus, seine Thronansprüche mit Waffengewalt durchzusetzen⁵⁵).

Als Władysław Jagiełło nach 48jähriger Regierung am 31. Mai 1434 im Alter von über 83 Jahren starb, konnte dank großzügiger Privilegienverleihungen zugunsten von Adel und Geistlichkeit die Nachfolge eines seiner Söhne und die Aufrechterhaltung der polnisch-litauischen Union als gesichert gelten. Unbeschadet aller internen Erschütterungen, die durch das Expansions- und Machtstreben Witolds ausgelöst worden waren, hatte sich das polnisch-litauische Großreich als bedeutendster Machtfaktor im östlichen Mittel-

54) Józef E. PUZYNA, Swidrigail von Litauen. Die politische Bedeutung seiner Erhebung zum Großfürsten (1914).

55) Oskar HALECKI, Ostatnie lata Świdrygiełły i sprawa wolhyńska za Kazimierza Jagiellończyka [Die letzten Lebensjahre Świdrygiełłos und die wolhynische Frage unter Kazimierz Jagiellończyk] (1915).

europa behauptet und im politischen wie im geistig-religiösen Kräftespiel der Zeit eine gehobene Stellung erreicht. Die Minderjährigkeit des zum Nachfolger bestimmten, erst zehn Jahre alten Władysław III. (1434–1444) wußte jedoch die Szlachta zu einem weiteren Ausbau ihrer einzigartigen Stellung zu nutzen. Die tatsächliche Macht ging an Jagiełło's früheren Sekretär und späteren Bischof von Krakau (seit 1423), Zbigniew Oleśnicki (1389–1455), über, dessen Wirken durch seinen Schüler Jan Długosz eine verklärende Interpretation erfahren hat. Der Ausweitung des jagiellonischen Herrschaftsbereiches und der Befriedung Litauens räumte er Priorität ein. Der durch den militärischen Erfolg gegen Świdrygiełło beschleunigte Friedensschluß mit dem Deutschen Orden in Brześć am 31. Dezember 1435 und die 1437 in Grodno bestätigte Vereinbarung mit dem Großfürsten Zygmunt, daß die von ihm regierte Provinz Wolhynien nach seinem Tod dem polnischen Reichsteil zufallen werde, erhöhten das persönliche Prestige Oleśnickis. Polen hatte danach die Hand frei, sich aktiv in die Auseinandersetzung um das Erbe Kaiser Sigismunds einzuschalten, der am 9. Dezember 1437 gestorben war.

DER AUFSTIEG POLENS ZUR OSTMITTELEUROPÄISCHEN SUPREMATSMACHT UNTER KAZIMIERZ IV. UND SEINEN SÖHNEN

Oleśnicki hatte seit längerem den Plan einer dynastischen Verbindung Władysławs III. mit einer Enkelin des Kaisers verfolgt, um die Aussichten für eine Nachfolge der Jagiellonen in Ungarn und Böhmen zu verbessern. Für Hilfe bei der Türkenabwehr erwartete er zudem ein ungarisches Einlenken in der Frage der Lehnzugehörigkeit der weiterhin von beiden Seiten beanspruchten Provinzen Halycz und Moldau; polnische Militärhilfe bei der Pazifizierung der böhmischen Hussiten glaubte er mit der Rückgliederung Schlesiens nicht zu hoch bezahlt. In Ungarn konnte aber Sigismunds Schwiegersohn Albrecht II. von Habsburg (1437–1439) ohne große Probleme die Herrschaft antreten; in Böhmen dagegen verweigerte ihm eine starke Minderheit die Nachfolge und bot die Wenzelskrone im April 1438 Władysław III. an. Trotz der Bedenken Oleśnickis und des Episkopats, die eine Ausbreitung der hussitischen Bewegung in Polen befürchteten, billigte eine Adelsversammlung in Nowe Miasto Korczyn die Kandidatur – allerdings unter Verweis auf die Residenzpflicht des Monarchen nicht die von Władysław, sondern von seinem jüngeren Bruder Kazimierz, der dann auch am 27. Mai 1438 von der nationalen ultraquistischen Opposition gewählt wurde. Wegen unzulänglicher Unterstützung konnte sich der erst 11 Jahre alte Kazimierz jedoch in Böhmen gegen Albrecht nicht behaupten; Władysław III. sah sich im Februar 1439 zu einem Einlenken gegenüber Albrecht und zur Aufgabe der Thronansprüche veranlaßt⁵⁶⁾.

56) Roman HECK, Tabor a kandydatura jagiellonska w Czechach, 1438–1444 [Tabor und die jagiellonische Kandidatur in Böhmen, 1438–1444] (1964).

Doch Albrechts früher Tod im Oktober 1439 bot Oleśnicki eine weitere Gelegenheit, gegen den Widerstand einer prohussitischen Adelskonföderation, die der böhmischen Thronfolge Vorrang einräumte, die alten Unionspläne mit Ungarn voranzutreiben. Zwar hatte sich Władysław III. anfangs mit der Partei des nachgeborenen Sohns von König Albrecht II., Ladislaus (Posthumus, 1440–1457), auseinanderzusetzen, doch gelang es ihm nach wechselvollen Kämpfen, bis Dezember 1442 einen Großteil Ungarns unter Kontrolle zu bringen und sich in einem von Papst Eugen IV. vermittelten, durch die wachsende Türkengefahr begünstigten Kompromiß mit seinem Gegner auszugleichen. Im Herbst 1443 eröffnete Władysław den »langen Feldzug«, auf dem das vom siebenbürgischen Wojewoden Johann Hunyadi geführte Heer durch Serbien nach Bulgarien vorstieß; in Erwartung venezianischer und päpstlicher Unterstützung schlug Władysław ein Waffenstillstandsangebot Sultan Murâds II. (1421–1451) aus und nahm mit unzulänglichen Kräften im Herbst 1444 die Kampfhandlungen wieder auf. Bei Varna wurde das um einige polnische Ritter verstärkte ungarische Heer am 10. November vernichtet; Władysław III. und der päpstliche Legat Julian Cesarini fanden den Tod⁵⁷). Durch diese Niederlage war das Schicksal des byzantinischen Kaisertums und der Balkanslaven besiegelt; der Druck der Türken auf Mitteleuropa nahm spürbar zu. Aber auch die polnisch-ungarische Union, die in beiden Ländern unpopulär und für Polen äußerst kostspielig gewesen war, hatte ein unrühmliches Ende gefunden. Den Jagiellonen war es bei diesem zweiten Anlauf weder in Böhmen noch in Ungarn gelungen, dauerhaft Fuß zu fassen, ihre Machtsphäre auszuweiten und umstrittene Gebiete zurückzugewinnen. Zudem hatte der innere Friede in Polen schwer gelitten⁵⁸).

Wegen des starken, mit fast vierjähriger Abwesenheit verbundenen Engagements Władysławs III. in Ungarn hörte zwischen 1440 und 1444 die Personalunion mit dem Großfürstentum Litauen praktisch zu bestehen auf. Zudem zögerte der zum Großfürsten aufgestiegene jüngere Bruder Kazimierz IV. Jagiellończyk (1447–1492) danach weitere zweieinhalb Jahre, die Vorteile der dynastischen Erbfolge in Litauen zugunsten des polnischen Wahlreiches aufzugeben. Vor seinem Wechsel nach Krakau stellte er 1447 im Privileg von Wilna den litauischen Adel den polnischen Herren weitestgehend gleich und gestand ihm Abgabefreiheit, Freizügigkeit und die Vergabe von Ämtern und Würden nur an Landesbewohner zu. Nach seinem Tod 1492 wurde mit der Wahl Jan I. Olbrachts (1492–1501) zum König und der Berufung seines jüngeren Bruders Alexander zum Großfürsten die Personalunion zum zweiten Mal aufgehoben, die erst 1501 mit dem in der Union von Mielnik niedergelegten Postulat, die beiden Reichsteile »*in unum et indivi-*

57) Jan DĄBROWSKI, Władysław III. Jagiellończyk na Węgrzech (1449–1444) [W. J. in Ungarn] (1922); Oskar HALECKI, The Crusade of Varna. A Discussion of Controversial Problems (1943).

58) Ewa MALECZYŃSKA, Społeczeństwo polskie pierwszej połowy XV wieku wobec zagadnień zachodnych [Die polnische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 15. Jhs. gegenüber den außenpolitischen Problemen] (1947).

sum ac indifferens corpus«⁵⁹⁾ zusammenschließen zu wollen, wiederhergestellt wurde. Es waren offensichtlich die zunehmende Bedrohung durch die Westexpansion des Großfürstentums Moskau und die in vier Kriegen (1486–1494; 1500–1503; 1507/08 und 1512–1522) erlittenen großen Gebietsverluste im Nordosten und Osten, die dieses Einlenken der Litauer bewirkten, das sich bereits 1499 in der Vereinbarung niedergeschlagen hatte, künftig ohne Wissen und Rat der anderen Seite keinen König oder Großfürsten zu wählen⁶⁰⁾.

Erneute Versuche der Jagiellonen, sich 1457 in Böhmen und Ungarn die Nachfolge von Ladislaus V. Posthumus zu sichern, scheiterten anfangs, aber der mit Elisabeth von Habsburg, einer Enkelin Kaiser Sigismunds, verheiratete Kazimierz IV. Jagiellończyk⁶¹⁾ verstand es, in beiden Reichen Sympathisanten im Adel zu gewinnen, die mit der straffen Regierung der Usurpatoren Georg von Poděbrad (1458–1471) und Matthias Corvinus (1458–1490), die sich zudem untereinander bekriegten, unzufrieden waren. So wurde sein ältester Sohn Władysław (Vladislav, 1471–1516) 1469 von Poděbrad und einem Teil des böhmischen Adels zum Nachfolger bestimmt und im Mai 1471 auch zum König gewählt; der unterlegene Corvine konnte eine polnische Militärintervention im Herbst 1471 in Ungarn allerdings abwehren und auch 1474 einen Angriff auf Schlesien zurückschlagen⁶²⁾. Immerhin wurden durch Kauf die kleinen schlesischen Fürstentümer Siewierz (1443), Auschwitz (Oświęcim 1454) und Zator (1456/94) dem polnischen Staat inkorporiert und damit die Außengrenze nach Westen vorgeschoben. Nach Matthias' Tod 1490 wußte sich Vladislav trotz der Militärinterventionen seiner jüngeren Brüder und des Römischen Königs Maximilian I. (1486–1519) in dem von der Lausitz bis an die dalmatinische Küste und nach Siebenbürgen reichenden Herrschaftsgebiet der St. Stefanskrone durchzusetzen⁶³⁾. Danach kontrollierte das Jagiellonenhaus bis 1526 für dreieinhalb Jahrzehnte im östlichen Mitteleuropa und im Donauraum vier bedeutende Throne; das von ihnen regierte Gebiet reichte vom Böhmerwald bis zum Schwarzen Meer. Da dieser jagiellonische Staatenbund vom polnischen Monarchen Kazimierz IV. Jagiellończyk verwirklicht wor-

59) Text in Vol. Leg. (wie Anm. 22) S. 131.

60) Vol. Leg. I (wie Anm. 22) S. 129f.

61) Maria BOGUĆKA, Kazimierz Jagiellończyk i jego czasy [K. J. und seine Zeit] (1981); Marian BISKUP, Karol GÓRSKI, Kazimierz Jagiellończyk (1987); Stefan Maria KUCZYŃSKI, K. IV. J., in: PSB 12 (1966/67) S. 269–274.

62) Jörg K. HOENSCH, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen (1998) S. 122–129; Krzysztof BACZKOWSKI, Walka Jagiellonów z Maciejem Korwinem o koronę czeską w latach 1471–1479 [Der Kampf der Jagiellonen mit Matthias Corvinus um die böhmische Krone in den Jahren 1471–1478] (1980); Josef MACEK, Jagellonský věk v českých zemích (1471–1526) [Das jagiellonische Zeitalter in der böhmischen Geschichte], 4 Bde. (1992, 1994, 1998, 1999).

63) Krzysztof BACZKOWSKI, Walka o Węgry w latach 1490–1492: Z dziejów rywalizacji habsbursko-jagiellońskiej w basenie środkowego Dunaju [Der Kampf um Ungarn in den Jahren 1490–1492. Zur Geschichte der habsburgisch-jagiellonischen Rivalität im mittleren Donau-Becken] (1995).

den war, handelte sich Polen aber auch die damit einhergehenden außenpolitischen Verwicklungen – so den endgültig erst 1515 durch eine Erbeinigung beigelegten Gegensatz zum Hause Habsburg⁶⁴⁾ und die Türkenabwehr – ein, ohne für diese Aufgaben in der Szlachta Verständnis oder gar Unterstützung zu finden, so daß keine erfolversprechende Abwehr zur Bekämpfung der stetig vorrückenden Osmanen organisiert werden konnte. Die regelmäßigen Raubzüge der Krimtataren und die Übergriffe der unter türkischem Schutz operierenden Hospodare der Moldau erschwerten zudem eine Konsolidierung der südöstlichen Grenzprovinzen.

Von allergrößter Wichtigkeit für Polen blieb die völlige Unterwerfung des bereits stark geschwächten Deutschen Ordens, der strikt die 1435 im Frieden von Brześć niedergelegten Auflagen einzuhalten suchte. Als sich im Februar 1454 die im »Bund vor Gewalt« (Preußischer Bund) zusammengeschlossenen Landstände des Ordenslandes offen gegen ihre Oberen auflehnten, kam König Kazimierz IV. ihrer Bitte nach und unterstellte nach der Bestätigung der Privilegien für Adel und Städte das Ordensland Preußen der polnischen Krone. Allerdings dauerte es dreizehn Jahre, bevor am 19. Oktober 1466 im Zweiten Thorner Frieden Hochmeister Ludwig von Erlichshausen (1450–1467) zur Anerkennung der Oberhoheit des Königs von Polen und zu einschneidenden Gebietsabtretungen – Pommerellen mit Danzig, das Kulmer Land, die Michelau, die Marienburg, Stadt und Gebietsteile von Elbing – gezwungen werden konnte⁶⁵⁾. Die Ordensoberen suchten danach der Leistung des Treueids sowie der Verpflichtung zur Heeresfolge und der Aufnahme polnischer Adliger auszuweichen, wobei vor allem der 1498 zum Hochmeister gewählte Friedrich von Sachsen mit der Rückendeckung des Römischen Königs Maximilian I. eine offen feindselige Politik verfolgte⁶⁶⁾. Nach der 1515 vereinbarten Erbeinigung

64) Am 7. November 1491 schloß Vladislav in Preßburg Frieden mit den Habsburgern und erkannte im Falle eines Aussterbens seiner Linie des Jagiellonenhauses die Nachfolgerechte der Habsburger in Böhmen an. 1507 wurde dann ein Ehevertrag zwischen den beiden Dynastien abgesprochen, der während eines Kongresses im April/Mai 1515 in Preßburg derart konkretisiert wurde, daß sich Vladislavs Tochter Anna mit Kaiser Maximilians Enkel Ferdinand, der Sohn und Thronfolger Ludwig mit der Kaiserin Maria vermählen sollten. Diese Vereinbarung wurde im Juli 1515 in Wien bei einem Treffen der Monarchen, an dem auch der polnische König Zygmunt I. teilnahm, ratifiziert. Es war nicht vorherzusehen, daß diese Abmachung, die aus polnischer Sicht der Gefahr eines Zusammengehens des Kaisers mit dem Moskauer Großfürsten und damit eines Zweifrontenkrieges beseitigen sollte, nach der Niederlage Ludwigs II. 1526 bei Mohács gegen die Osmanen dem Aufstieg des Hauses Habsburg sowie der Zurückdrängung der polnisch-litauischen Personalunion auf ihre Kerngebiete dienen würde. Krzysztof BACZKOWSKI, *Zjazd wiedeński 1515: geneza, przebieg i znaczenie* [Das Wiener Treffen 1515: Genese, Verlauf und Bedeutung] (1975).

65) Der Dreizehnjährige Krieg und der Zweite Thorner Frieden erfuhren in der polnischen und in der deutschen Historiographie lange eine äußerst kontroverse Darstellung. Von polnischer Seite liegt das monumentale Werk vor von Marian BISKUP, *Trzynastoletnia wojna z Zakonem Krzyżackim 1454–1466* [Der Dreizehnjährige Krieg mit dem Kreuzritterorden] (1966).

66) Lothar DRALLE, *Der Staat des Deutschen Ordens in Preußen nach dem 2. Thorner Frieden* (1975).

zwischen den Habsburgern und den Jagiellonen konnte der neue Hochmeister Albrecht von Hohenzollern-Ansbach (1511/25–1568), durch seine Mutter Sofia ein Neffe König Zygmunt I., nicht mehr mit uneingeschränkter Unterstützung aus dem Reich rechnen, so daß er nach militärischen Rückschlägen im sog. Reuterkrieg von 1520/21, dem Rat Luthers folgend, eine Säkularisierung des nur noch knapp 50 Ritter zählenden Ordens verfügte und »Preußen herzoglichen Anteils« als weltliches Lehnsfürstentum der Krone Polens unterstellte. Am 10. April 1525 erfolgte auf dem Krakauer Ring vor Zygmunt I. die feierliche Huldigung und Belehnung. Nach 300jähriger wechselvoller, im Landesausbau und der Erschließung der wirtschaftlichen Ressourcen höchst verdienstvoller, zugleich aber die staatliche Einheit Polens gefährdender Tätigkeit stellte der Deutsche Orden, dessen Missionsaufgabe seit langem eine Fiktion gewesen war, seine Arbeit ein⁶⁷). Durch beharrliche Politik hatten die Jagiellonenkönige diese in der Vergangenheit von Kaisern und Königen, von mißliebigen Nachbarn und von der Kurie genutzte Einmischungsmöglichkeit in innerpolnische Vorgänge beseitigt; der Zugang zur Ostsee war in breiter Front erreicht, der Norden des Landes, der durch die häufigen Kriege schwer gelitten hatte, kam endlich zur Ruhe. Die in jedem polnischen Schulbuch ausführlich behandelte Krakauer Huldigung, in dem monumentalen Historien Gemälde Jan Matejkos aus den 1870er Jahren voller Dramatik nachgestellt, gilt vielen Polen daher bis heute als einer der Höhepunkte des jagiellonischen Zeitalters, weil damit vorerst dem gefürchteten »Deutschen Drang nach Osten« ein Riegel vorgeschoben worden war. Das mit Ausnahme der Kommunen des Weichsellandes, die ihren deutschen Charakter bewahrten, gleichzeitig einsetzende freiwillige Bekenntnis der Stadtbewohner zum Polentum stärkte zudem den inneren Zusammenhalt der Bevölkerung.

Nachdem bereits durch Heimfall 1462 und 1495 Teile von Masowien-Płock an die Krone gekommen waren, begünstigte der rasch aufeinanderfolgende, von Giftmord-Gerüchten begleitete Tod der beiden letzten männlichen Nachkommen der Linie Masowien-Czersk-Warschau 1524/26 die Inkorporation dieses alten Lehnsfürstentums und damit die Liquidation des letzten territorialen Überbleibsel der Teilfürstentümer.

Während der Kämpfe mit dem Deutschen Orden und um die Nachfolge in Böhmen und Ungarn hatte Kazimierz IV. wenig Zeit gefunden, sich den litauischen Problemen zu widmen. Erst Ende 1479 gab er dem Drängen der dortigen Bojaren nach und kam für fünf Jahre in sein Erbland, das unter Einfällen der Krimtataren und der expansiven Westpolitik des Großfürsten Ivan III. (1462–1505) bereits wichtige Positionen geopfert hatte. Zu einer Unterstützung des bereits 1471 gedemütigten Novgorod kam es ebensowenig wie zu dem mit Khan Sid Achmet 1480 abgesprochenen Feldzug gegen Moskau⁶⁸), das danach unter

67) Maria BOGUĆKA, *Hold Pruski* [Die preußische Huldigung] (1982).

68) *Handbuch der Geschichte Rußlands* (wie Anm. 30), S. 646ff.

Ausnutzung der pro-orthodoxen Sympathien der ruthenischen Bevölkerung⁶⁹⁾ und in Koordination mit den regelmäßigen Überfällen des Krimkhans Mengli-Girâi (1468–1515) Krieg an Litauens Nordostgrenze zu führen begann. Diese Kämpfe dauerten – mit wenigen Unterbrechungen durch Waffenstillstände – bis 1537 an. Der Erfolg von Jan I. Olbracht am 8. September 1478 bei Kopystrzyn gegen die Krimtataren brachte nur kurzfristige Entlastung; auch der Sieg lokaler Kräfte bei Zasław im Januar 1491 konnte die Tatarengefahr nicht bannen⁷⁰⁾. Im Südosten, wo Polen den Anspruch einer – praktisch nicht mehr durchzusetzenden – Oberherrschaft über die Moldau aufrechterhielt, waren 1484 die beiden Schwarzmeerhäfen Kilia und Akkerman an die Türken gefallen, worauf sich der Hospodar Stefan der Große (1457–1504) zu einer Erneuerung des Lehnseides und zur Unterstützung eines polnisch-litauischen Gegenschlags bereit fand. Eine Kreuzzugsbulle Papst Innozenz' VIII. gegen die Osmanen begünstigte zwar Rüstungsvorbereitungen und die Einberufung des schwerfälligen, militärisch wenig effektiven Allgemeinen Aufgebots; ein polnisch-osmanischer Waffenstillstand im März 1489 brachte Stefan jedoch in Gegnerschaft zu seinem bisherigen Lehnsherrn und verstärkte die Unsicherheit. Als dann auch Krimkhan Mengli-Girâi auf der Suche nach einer Landverbindung zu den Türken nach Südwesten entlang der Schwarzmeerküste auszugreifen begann, handelte sich im August 1494 ein von König Jan I. Olbracht geführtes polnisch-litauisches Heer bei Wiśniowiec in Wolhynien eine schwere Niederlage ein. Der im Sommer und Herbst 1497 mit Unterstützung des Deutschen Ordens unternommene Moldauische Feldzug konnte keines der hochgesteckten Ziele, nämlich die Rückgewinnung der Schwarzmeerhäfen, die Unterwerfung der Moldau und die Unterbindung einer türkisch-tatarischen Landbrücke, erreichen, weil sowohl Vladislav von Böhmen und Ungarn als auch Großfürst Alexander von Litauen ihrem königlichen Bruder keine koordinierte Hilfe leisteten und nicht einmal die Einnahme der moldauischen Hauptstadt Suceava gelang; auf dem Rückzug fügte Stefan dem polnischen Heer am 26. Oktober 1497 bei Koźmin sogar noch schwere Verluste zu. Türken und Tataren fühlten sich 1498 ermutigt, in Beutezügen bis nach Lemberg, Sambor und Sanok vorzudringen. Im April 1499 kam zwar ein polnisch-ungarisches Bündnis gegen die Türken zustande, dem – diesmal als gleichberechtigter Partner – Stefan von der Moldau beitrug. Der plötzliche Tod Jan I. Olbrachts am 17. Juni 1501 und die von seinem Nachfolger Alexander (1501–1506) zu bewältigenden vordringlicheren Aufgaben

69) JABLONOWSKI, Westrußland (wie Anm. 48) S. 113–132; Oswald P. BACKUS, *Motives of West Russian Nobles in Deserting Lithuania for Moscow, 1377–1514* (1957). Besonders großes Aufsehen erregte der Wechsel des litauischen Hofmarschalls Fürst Michail Glinskij, der nach einem fehlgeschlagenen Aufstand mit seinem Anhang 1509 zum Moskauer Großfürsten übertrat.

70) Feliks KONECZNY, *Sprawy z Megli-Girejem 1473–1504* [Die Angelegenheiten mit M.-G.], in: *Ateneum Wileński* 4 (1927) S. 138–189, 287–348; Ludwik KOLANKOWSKI, *Problem Krymu w dziejach jagiellońskich* [Das Problem der Krim in der jagiellonischen Geschichte], in: *Kwartalnik Historyczny* 49 (1935) S. 279–300.

trugen 1503 zum Abschluß eines Waffenstillstands mit den Osmanen bei, der – mehrfach verlängert – ein Abgleiten der Moldau in türkische Vasallität zwar nicht verhindern konnte, aber doch eine gewisse Ruhepause bot. Erst im Oktober 1509, nach Abschluß des dritten litauisch-moskowitzischen Krieges, gelang es einem polnischen Aufgebot, Hospodar Bogdan III. (1504–1517), dem Sohn Stefans des Großen, eine Niederlage beizubringen und ihn zu veranlassen, in einem am 17. Januar 1510 geschlossenen Frieden auf Podolien zu verzichten. An die Wiederaufnahme einer aktiven Südostpolitik konnte aber weder jetzt noch künftig gedacht werden⁷¹⁾, obschon die nach dem Tod des Khans Mahmed-Girâi 1523 einsetzenden langen Nachfolgekämpfe in der Krim-Horde und Thronwirren in der Moldau die Durchführung von Raubzügen begrenzten sowie der Aufbau eines auf feste Plätze gestützten Verteidigungssystems und die Aufstellung einer leichten Reitertruppe, den später so benannten Kosaken, das Abfangen und Zurückschlagen der Tataren bereits im Dneprgebiet oder in Podolien möglich machten. Auch wenn eine wirkliche Konsolidierung der Grenzprovinzen dadurch nicht zu erreichen war, so erfolgte unter diesem Schutzschild doch eine intensivere Besiedlung der fruchtbaren Schwarzerdeböden Podoliens, Wolhyniens und Rotreußens und ihre ständige landwirtschaftliche Nutzung im Rahmen magnatischen Großgrundbesitzes.

Auch die von Kazimierz IV. vernachlässigte Ostpolitik konnte von seinen drei Söhnen, die ihm auf dem Krakauer Thron folgen sollten, nicht mehr wesentlich korrigiert werden. Mit der Bestellung seines vierten Sohnes Alexander⁷²⁾ 1492 zum Großfürsten in Litauen wurde die polnisch-litauische Personalunion sogar zum zweiten Mal aufgehoben. Alexander, dem gegen das von Ivan III. mit zunehmender Direktheit vorangetriebene »Sammeln des russischen Landes« keine wesentliche Unterstützung aus Polen zuteil wurde, hoffte durch einen verzichtvollen Frieden am 7. Februar 1494 und der ein Jahr später erfolgten Eheschließung mit Ivans Tochter Elena die Streitigkeiten beilegen zu können. Doch anstelle von Sicherheit vor Moskaus Ambitionen bot die einzige dynastische Verbindung des Jagiellonenhauses mit der Moskauer Großfürstenfamilie Anlaß für heftige Beschwerden Ivans wegen der Unterdrückung der Orthodoxie und für direkte Einmischungsversuche, so daß es im Frühjahr 1500 neuerdings zum Krieg kam. Dieser wurde am 22. März 1503 mit dem Verlust der Gebiete am Oberlauf des Dnepr, ganz Severiens an der Desna und dem anschließenden Steppengrenzstreifen in einem auf sechs Jahre befristeten Waffenstillstand beendet⁷³⁾. Das wachsende Ansehen der Moskauer Großfürsten begünstigte die

71) Diese Entwicklungen werden ausführlich dargestellt in Marian BISKUP (Hg.), *Historia dyplomacji polskiej* [Geschichte der polnischen Diplomatie], Bd. 1 (1980) S. 498ff.; Jancu J. NIȚOR, Die moldauischen Ansprüche auf Pokutien, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 101 (1911) S. 1–182, hier S. 44–95.

72) Fryderyk PAPÉE, Aleksander Jagiellończyk (1949).

73) *Handbuch der Geschichte Rußlands*, Bd. 1 (wie Anm. 30), S. 649f.; LESKI, *Dzieje Granicy Wschodniej Rzeczypospolitej* (wie Anm. 52), S. 86–98.

»Übertritte« weiterer ruthenisch-orthodoxer Untertanen, und diese räumten dem neuen Großfürsten Vasilij III. (1505–1533) die Möglichkeit der Fortsetzung einer zielgerichteten Westpolitik auf Kosten des litauischen Besitzstandes ein. Die Liquidierung einiger kleiner Teilfürstentümer durch Moskau und die Ausdehnungsversuche in Richtung Pskov und das vom Ordensmeister Wolter von Plettenberg (gest. 1535) verteidigte Livland zwangen König Zygmunt I. Stary (= Sigismund den Alten, 1506–1548), bald nach Herrschaftsbeginn eine aktive Abwehr zu organisieren. Ein im Herbst 1506 mit dem Krimkhan Mengli-Girai geschlossenes Bündnis erfüllte nicht die militärischen Erwartungen und diente längerfristig auch nicht zur Absicherung der Südostflanke entlang der Dnestr-Grenze. Da sich militärische Erfolge für beide Seiten in den Feldzügen der Jahre 1507 und 1508 nicht einstellten, wurde in Moskau am 8. Oktober 1508 ein »Ewiger Friede« geschlossen, der unter endgültiger Aufgabe aller an Ivan III. verlorengegangenen Gebiete die litauische Stellung am mittleren Dnepr unerheblich verbesserte⁷⁴). Unter dem Vorwand, Zygmunt lasse es gegenüber der Königswitwe Elena am notwendigen Respekt fehlen, schürte Vasilij III. aber weiterhin Unruhe und löste im November 1512 den vierten Angriffskrieg aus, nachdem ein polnisch-litauisches Heer im April ein tatarisches Kommando bei Wiśnio-wiec geschlagen und den Khan im Sommer zur Erneuerung des gegen Moskau gerichteten Bündnisses gezwungen hatte. Nach fast zweijähriger moskowitischer Belagerung kapitulierte im Juli 1514 das strategisch wichtige Smoleńsk; der eindrucksvolle Sieg des litauisch-polnischen Heeres am 8. September 1514 unter dem Fürsten Konstanty Ostrogski bei Orša förderte zwar die Friedensbereitschaft des von den Habsburgern unterstützten Großfürsten, doch ohne einen wirklichen Ausgleich herbeizuführen. Litauen wollte nicht auf Smoleńsk verzichten und Moskau das Gewonnene nicht herausgeben. Ein erst am 14. September 1522 auf fünf Jahre geschlossener, später bis Weihnachten 1533 verlängerter Waffenstillstand schrieb den *status quo* – somit den Verlust von Smoleńsk für Litauen und die Grenze von 1508 – fest⁷⁵). Der Moskauer Thronwechsel und die Regentschaft Elena Glinskajas für den minderjährigen Ivan IV. bot 1534 Anlaß zum fünften litauisch-moskowitzischen Krieg, der Moskau im Waffenstillstand vom 17. Februar 1537 weite Gebiete nördlich Połock, Litauen immerhin Gomel' am Sož eintrug. Da aber ein dauerhafter Frie-

74) Stanisław HERBST, *Wojna moskiewska 1507–1508* [Der Krieg mit Moskau], in: *Księga ku czci O. Haleckiego* [Festschrift für Oskar Halecki] (1935) S. 29–54, 99–107.

75) Diese Gebietsveränderungen im Osten und Südosten wurden verzeichnet von LESKI, *Dzieje Granicy Wschodniej Rzeczypospolitej* (wie Anm. 52), S. 108–126; Oskar HALECKI, *Geografja polityczna ziem ruskich Polski i Litwy 1340–1569* [Politische Geographie der ruthenischen Länder Polens und Litauens], in: *Sprawozdania z posiedzeń towarzystwa naukowego Warszawskiego* [Bericht auf der Sitzung der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft], 10. Jg. Nr. 2 (16. II. 1917) S. 5–24; Daniel BEAUVOIS (Hg.), *Les confins de l'ancienne Pologne. Ukraine – Lituanie – Biélorussie XVI^e–XX^e s.* (1988); Aleksander JABLONOWSKI, *Atlas historyczny Rzeczypospolitej Polskiej. Epoka przełomu z wieku XVI-go na XVIII-ty* [Geschichtsatlas der Republik Polen. Die Zeit der Wende vom 16. zum 17. Jh.]; Teil II: Die ruthenischen Lande der Republik (1899–1904) Karten Nr. 7, 10–11, 14–16.



de auch jetzt nicht zu erzielen war, wurden bis 1562 nur immer wieder die Waffenstillstandsvereinbarungen verlängert⁷⁶).

DIE AUSHÖHLUNG DER MONARCHISCHEN GEWALT UND DER GLEITENDE ÜBERGANG IN
DIE RZECZPOSPOLITA SZLACHECKA

Trotz einer insgesamt beeindruckenden Machtenfaltung nach außen konnten die in Krakau residierenden Monarchen sowie die im königlichen Rat vertretenen geistlichen und weltlichen Oligarchen einen gleitenden Übergang der politischen Macht an die Gesamtszlachta nicht verhindern, die in der Frühen Neuzeit eine für Europa einmalige extrem-republikanische Adelsverfassung durchzusetzen wußte. Sie war gekennzeichnet durch die unter den adligen Reichsbürgern nominell praktizierte Idee der Gleichheit (*równość*), der »goldenen Freiheit« (*złota wolność*), der Adelsbruderschaft (*braterstwo*) und der *absoluta potestas*. Die *tota communitas* der adligen Nation war als Souverän, Protektor und Wächter über die *Rzeczpospolita szlachecka*, die bewußt der antiken *res publica* nachempfunden wurde, gesetzt, die – wenigstens der Theorie nach – ihre politischen Entscheidungen in einem ständigen *communis consensus* traf⁷⁷.

Eine ganze Reihe von Faktoren hatte das rasche Heranwachsen eines politischen Bewußtseins in dem um 1500 etwa 200 000 Köpfe zählenden, knapp acht Prozent der Bevölkerung ausmachenden Adel gefördert: der Einfluß des Hussitismus, Auseinandersetzungen mit der Kirche um den Zehnten oder das Ausmaß der geistlichen Gerichtsbarkeit, schließlich das bei den wachsenden finanziellen Bedürfnissen der Krone bedeutsame Steuerbewilligungsrecht, die Teilnahme am Allgemeinen Aufgebot (*pospolite ruszenie*), zumal bei den Kämpfen gegen den Deutschen Orden, und die Durchsetzung des Prinzips der Wählbarkeit des Monarchen. Die mittelbare Beteiligung des Massenadels, der *nobiles*, an den Staatsgeschäften konnte auch von den »Herren Räten« nicht aufgehalten werden, weil sich der König zur Beschneidung des Übergewichts der Magnaten zunehmend auf die *inniores* stützen und daher bei der Privilegienerteilung auch deren Wünsche berücksichtigen mußte.

Seit dem am 17. September 1374 von Ludwig I. gewährten Privileg von Kaschau hatte der Adel sein Mitspracherecht auf alle relevanten Gebiete ausgedehnt und sichergestellt,

76) LESKI, Dzieje Granicy Wschodniej Rzeczypospolitej (wie Anm. 52), S. 127–161.

77) Jarema MACISZEWSKI, Szlachta polska i jej państwo [Die polnische Szlachta und ihr Staat] (1969; populärwissenschaftlich); Anna SUCHENI-GRABOWSKA, Walka o demokrację szlachecką [Der Kampf um die Adelsdemokratie], in: Andrzej WYCZAŃSKI (Hg.), Polska w epoce Odrodzenia [Polen im Zeitalter der Renaissance] (1970) S. 9–67; Zdzisław KACZMARCZYK, Typ i forma państwa polskiego w okresie demokracji szlacheckiej [Typus und Gestalt des polnischen Staates im Zeitraum der Adelsdemokratie], in: Odrodzenie w Polsce [Die Renaissance in Polen], Bd. 1 (1955) S. 479–528.

daß künftig bei weitreichenden Entscheidungen seine Zustimmung einzuholen war. Die im Vergleich zu den europäischen Standesgenossen herausgehobene Stellung des privilegierten Adels wurde zum Kennzeichen der polnischen Adelsrepublik. So hatte dann auch im Februar 1386 Großfürst Jagiełło als Voraussetzung für seine Krönung zu versprechen, alle Ämter nur an einheimische Adlige zu vergeben. Vor einem Feldzug gegen den Deutschen Orden mußte der König am 27. Juli 1422 in Czerwińsk der Forderung zustimmen, keine adligen Güter ohne rechtsgültiges Urteil des königlichen Gerichtshofs einzuziehen⁷⁸⁾; 1430 wurde dem Monarchen in Jedlno die Zusage des *Neminem captivabimus*, des polnischen Vorläufers einer *Habeas-corporis*-Akte, abverlangt⁷⁹⁾ und das Recht zur Wahl des Königs bestätigt. Die 1433 in Krakau erlassenen *Statuta de libertatibus* räumten nur dem König und seiner Verwaltung das Recht ein, Urteile gegen Adlige zu vollstrecken⁸⁰⁾. 1454 wurde in den Statuten von Cerekwica und Nieszawa die Einberufung des Allgemeinen Aufgebots von der Zustimmung der Landtage der einzelnen Länder abhängig gemacht⁸¹⁾ – damit war der Weg zur Ausbildung eines Zweikammersystems im polnischen Parlamentarismus vorgezeichnet.

Auf den dadurch institutionalisierten Landschaftsversammlungen (*sejmiki*) konnte der regionale Kleinadel seine Interessen und Bedürfnisse äußern, die dann auf den unregelmäßig einberufenen Generallandtagen (*sejmiki generalne*) für die Landesteile Groß- und Kleinpolen eingebracht werden konnten⁸²⁾. Aber erst nach der Wahl Jan I. Olbrachts fand von Januar bis März 1493 in Piotrków ein für beide Landesteile gemeinsamer Reichstag (*sejm*) statt, wo im Unterhaus, der Landbotenstube (*izba poselska*), die Repräsentanten der Landtage berieten, während die Großwürdenträger und der Episkopat wie bisher im königlichen Rat, der ab 1505 *senat* genannt wurde, tagten. Als Entgegenkommen für die Bewilligung einer Steuer für den geplanten Türkenzug erhielt der Adel 1496 im Statut von Piotrków die Zusage, daß den Bürgern der Erwerb von Landgütern sowie der Abzug der Bauern erschwert werden sollte⁸³⁾. Zwar konnten die Magnaten ihren abbröckelnden Einfluß noch einmal festigen, als ihnen der neu gewählte König Alexander im Oktober 1501

78) Vol. Leg. (wie Anm. 22), S. 36–38.

79) Władysław Jagiełło hatte bereits am 11. Mai 1425 auf der Tagfahrt in Brześć zugesichert, daß niemand verhaftet werden dürfe, der nicht von einem zuständigen ordentlichen Richter verurteilt worden sei, dieses Privileg aber im Folgejahr auf der Tagfahrt zu Łęczyca widerrufen. Vgl. Historia państwa i prawa Polski I (wie Anm. 26), S. 436–441.

80) Vol. Leg. (wie Anm. 22), S. 40–42.

81) Vol. Leg. (wie Anm. 22), S. 83f.; Bestätigung 1496 durch Jan I. Olbracht, Vol. Leg. S. 113–117; Stanisław ROMAN, Przywileje nieszawskie [Die Privilegien von Nieszawa] (1957).

82) Józef SIEMIENSKI, Od sejmików do sejmiku 1454–1505 [Von den Landschaftsversammlungen zum Reichstag], in: Studia historyczne ku czci S. Kutrzeby [Historische Studien zu Ehren von Stanisław Kutrzeba], Bd. 1 (1938) S. 445–460; Karol GÓRSKI, The Origins of the Polish Sejm, in: The Slavonic and East European Review 44 (1966) S. 122–138.

83) Vol. Leg. (wie Anm. 22), S. 117–128.

im Privileg von Mielnik das Recht zur Aufkündigung des Gehorsams bei Pflichtverletzung des Monarchen zugestand⁸⁴); aber bereits 1505 erzwang die Szlachta in Radom die wichtige Konstitution, »*ut deinceps futuris temporibus nihil novi constitui debeat per Nos et successores nostros sine communi Consiliarorum et Nuntiorum Terrestrium consensu*«⁸⁵). Künftig gab es kaum eine staatspolitische Frage, in der die durch gewählte Landboten (*nuntii terrestres*, poln. *posłowie*) vertretene Ritterschaft auf den bald im zweijährigen Turnus zu sechswöchigen Kadenzen einberufenen Reichstagen nicht versucht hätte, ihren ausschlaggebenden Einfluß auf die Legislative durchzusetzen. Bei der rasch wachsenden Bedeutung des Reichstags als einer Vertretung der adelsständischen Interessen gegen die Macht des Monarchen und das bisherige Übergewicht der Großwürdenträger nahm allerdings der Einfluß der *sejmiki*, dieser adligen Virilversammlungen auf Wojewodschaftsebene, stetig ab; der terrigene Adel kam schließlich nur noch dann zusammen, wenn der König ihn zur Wahl der Landboten einberief (*sejmiki przedsejmowe*) und diese nach Abschluß der Reichstagssitzungen Rechenschaft abzulegen sowie die Zustimmung für die gefaßten Beschlüsse einzuholen hatten (*sejmiki posejmowe* bzw. *relacyjne*).

Die Formen des polnischen Parlamentarismus und seine Geschäftsordnung entwickelten sich auf dem Wege der Praxis. Für die Zustimmung zur Abänderung seiner auf Gewohnheit basierenden oder durch Privilegien erworbenen subjektiven Rechte verlangte der Adel vor allem eine Beteiligung an der Legislative und der Administration. Der König blieb Gesetzgeber in den Bereichen, die – wie die innere Verfassung der Städte, die Rechte der Judenschaft, die Lage der Bauern auf den königlichen Gütern oder die Regelung des Lehnsverhältnisses zu Preußen – außerhalb der ständischen Interessen des Adels lagen. Frühe Bestrebungen, die Landboten aus imperativen Mandatsträgern der Urwählerschaft zu Vertretern der Reichsinteressen zu machen, waren endgültig zum Scheitern verurteilt, nachdem in der Union von Lublin 1569⁸⁶) und in den *Articuli Henriciani* 1573 das Prinzip der uneingeschränkten Souveränität der Szlachta volle Anerkennung gefunden hatte⁸⁷). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählte das Reichstagsplenium kaum 40 Mitglieder, weil jede Wojewodschaft und die Länder nur jeweils zwei Landboten entsandten. Die Inkorporation immer neuer Territorien und das wachsende Interesse der Landtage, ihren Forderungen durch möglichst viele Abgeordnete Nachdruck zu verleihen, führten zu einem

84) Dieser *articulus de non praestanda oboedientia*, vergleichbar dem in England und Ungarn gebräuchlichen *ius resistendi*, machte den Gehorsam des Adels von der strikten Beachtung der eingegangenen Verpflichtungen durch den König abhängig. Fryderyk PAPÉE, O przywileju mielnickim dla senatu z r. 1501 [Vom Privileg von Mielnik zum Senat des Jahres 1501], in: Księga pamiątkowa ku czi O. Balzera [Erinnerungsschrift zu Ehren von Oswald Balzer], Bd. 2 (1925) S. 173–187.

85) Vol. Leg. (wie Anm. 22), S. 136–141, hier S. 137.

86) Akta Unji Polski (wie Anm. 43), Nr. 148, 149. Zu Vorgeschichte, Durchführung und Beurteilung der Lubliner Union in der einschlägigen Literatur siehe *Historia państwa i prawa Polski II* (wie Anm. 26), S. 35–40; *Handbuch der Geschichte Rußlands* (wie Anm. 30) Bd. I / 2, S. 777–788.

87) Text in Vol. Leg. (wie Anm. 22) II, S. 133–137, Bestätigung 1375 S. 150–153.

starken Anstieg, bis nach 1569 rd. 170 Deputierte in der Landbotenstube etwa 140 Senatoren gegenüberstanden.

AUSBLICK

Am Beginn der Neuzeit hatte das mit dem Großfürstentum Litauen in inzwischen belastbarer Personalunion verbundene Königreich Polen den Zenit seiner Machtstellung erreicht. Zeitweilig kontrollierten die beiden Staaten ein Territorium von 1,45 Mill. km² mit über 6 Mill. Einwohnern, von denen knapp die Hälfte im eigentlichen Polen lebte. Die 1515 erfolgte Beilegung des um die Nachfolge in Böhmen und Ungarn schwelenden Streits mit dem Haus Habsburg hatte die Gefahr eines engeren politischen Zusammengehens des Römischen Königs mit dem Großfürstentum Moskau und somit eines Zweifrontenkrieges gebannt und zur vorübergehenden Absicherung der Ost- und Südostgrenze gegen die Überfälle der Tataren sowie die Expansionsbestrebungen der Hospodare der Moldau beigetragen. Eine wirkliche Konsolidierung der Machtstellung nach außen konnte allerdings wegen der wenig erfolgreichen Landesverteidigung durch das schwerfällige Adelsaufgebot und vor allem wegen des steten Vorrückens der Osmanen nicht herbeigeführt werden, die durch den Sieg über Ludwig II. am 29. August 1526 bei Mohács unmittelbar den Verlust der Stephans- und der Wenzelskrone für die Jagiellondynastie auslösten und damit mittelbar, wenn auch langfristig den Aufstieg der Habsburger zur Führungsmacht im östlichen Mitteleuropa einleiteten. Nach der Durchsetzung des uneingeschränkten Hoheitsanspruchs dem Deutschen Orden gegenüber und dank der vorerst noch einigermaßen gegebenen Ausbalancierung des Kräfteverhältnisses zwischen der Krone, den Magnaten und der Szlachta wurde eine gewisse innere Stabilität erreicht, obgleich vor allem durch die Ausbreitung der Reformation verbreitet Unruhe im Land entstand. Mit dem Gewinn des von Moskau und zunehmend auch von Schweden bedrohten Ordenslandes Livland 1561 und der damit verbundenen Anerkennung der polnischen Lehnsoberrhoheit über das neugeschaffene weltliche Herzogtum Kurland sowie der unter dramatischen Umständen am 28. Juni/1. Juli 1569 in Lublin vollzogenen Union Litauens mit Polen⁸⁸), das sich mit Wolhynien, Podlachien und dem Kiever Land die südöstlichen und südlichen Territorien des Großfürstentums direkt einverleibte, war der Kulminationspunkt territorialer Erwerbspolitik überschritten. Ein bislang allein durch die Person des Königs zusammengehaltenes Doppelreich war »in ein multinationales Großreich mit einheitlicher Spitze, aber tiefgreifenden nationalen, historischen, strukturellen und konfessionellen Unterschieden umgewandelt worden, dessen Vielfalt in Europa nicht ihres-

88) Jerzy KŁOCZOWSKI (Hg.), *Unia Lubelska i tradycje integracyjne w Europie Środkowo-Wschodniej* [Die Lubliner Union und ihre Integrationstradition in Ostmitteleuropa] (1999).

gleichen hatte⁸⁹⁾. Eine Regelung der Nachfolge für den söhnelosen letzten Jagiellonen Zygmunt II. August (1548–1572) und den Modus der freien Königswahl war jedoch nicht erfolgt, so daß der neugeschaffenen Staatenunion schwere Erschütterungen drohten. Dennoch haben sich bereits die im 16. Jahrhundert lebenden Zeitgenossen veranlaßt gesehen, von ihrem Säkulum als einem »goldenen Zeitalter« zu schwärmen.

Tatsächlich läßt sich, initiiert am Königshof und gestützt auf die 1364 gegründete und 1399 erneuerte Universität in Krakau, in keiner anderen Epoche der polnischen Geschichte ein vergleichbarer Aufschwung aller kulturellen Kräfte des Reiches nachweisen, nie ein ähnlich leidenschaftliches Bekenntnis zu Kunst und Kultur, nie ein intensiveres geistiges Leben⁹⁰⁾. Auch wenn die vom Ideengut des Humanismus und der Renaissance geprägten bedeutenden Errungenschaften im literarisch-künstlerischen Schaffen, vor allem aber die in Symbiose mit den nationalen Traditionen erfolgte dynamische Entwicklung auf staatsrechtlich-politischem Gebiet unter den beiden letzten Jagiellonenkönigen als der eigentliche Höhepunkt der polnischen Geschichte gewertet werden und sich dieser Mythos bis heute in der polnischen Geschichtsschreibung verfestigt hat, erlauben die historischen Gegebenheiten den Rückschluß, daß ohne die zwischen 1320 und 1525 vorgenommenen Weichenstellungen die Voraussetzungen für diesen Höhenflug gefehlt hätten und daher diesen von den beiden letzten Piasten und den ersten Königen aus der Jagiellondynastie ausgestalteten zwei spätmittelalterlichen Jahrhunderten der Rang einer herausragenden Epoche, ja einer Art Gründerzeit der polnischen Geschichte zukommt⁹¹⁾.

89) Gotthold RHODE, *Geschichte Polens. Ein Überblick* (1966) S. 220.

90) Siehe u. a. die Sammelbände *Odrodzenie w Polsce* [Renaissance in Polen], Bde. 1–5 (1955–1960); WYCZAŃSKI (Hg.), *Polska w epoce Odrodzenia* (wie Anm. 76).

91) Henryk SAMSONOWICZ, *Złota jesień polskiego średniowiecza* [Der Goldene Herbst des polnischen Mittelalters] (1971); Pavel JASIEŃC, *Polska Jagiellonów* [Polen unter den Jagiellonen] (1990); Krzysztof BACZKOWSKI, *Dzieje Polski późnośredniowiecznej: 1370–1506* [Polnische Geschichte des Spätmittelalters] (1999); Henryk LOWMIANŃSKI, *Polityka Jagiellonów* [Die Politik der Jagiellonen] (1999).